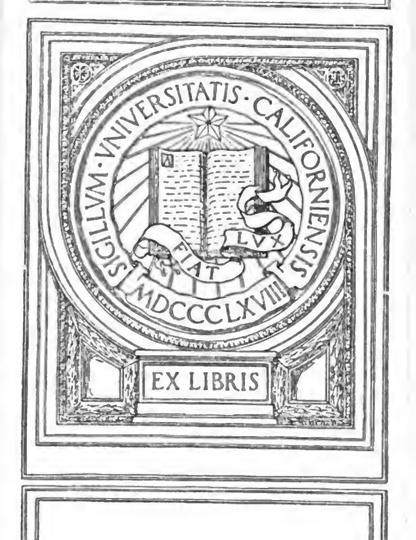
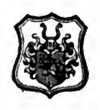

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·
SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Die Herkunft der Franken von Troja.

Zur Lösung
eines ethnographischen Problems

von

Dr. **Joseph Wormstall**.



Münster.
Adolph Russell's Verlag.
1869.

Seinem alten Lehrer

dem

Herrn Professor

Franz Ignaz Pieler

zu

Arnsberg

widmet diese Forschung

in

dankbarer Erinnerung

der Verfasser.

Ein Mann der Wahrheit, ohne Falsch und Falten,
Ein Herz voll Glauben, treu, westfälisch, echt,
So stand'st Du vor dem jüngeren Geschlecht
Aus heilgem Krieg noch einer von den Alten.

So sahn wir Dich des hehren Amtes walten:
Der Griechen Geist, des Römers eisern Recht,
Und wie der stolze Süden ward zum Knecht,
Du zeigtest uns die wechselnden Gestalten.

Du wiesest uns des Vaterlandes Marken,
Der Franken Ruhm, der Sachsen biedre Art,
Des alten Reichs vergangne Herrlichkeiten —

So deutsches Wort es mochte wol erstarken.
Nimm, Greis, zum Dank die Kunde, die mir ward
Beim Gang durch unsres Volks uralte Zeiten.

Münster, im Januar 1869.

Einleitung.

---

§. 1.

Die neuern Bearbeiter der fränkischen Urgeschichte zeigen sich, mit Ausnahme des einen Adolf Menzel, darin einstimmig, dass der in den altfränkischen Annalen wiederholt auftretenden Nachricht von einer östlichen Herkunft der Franken, sei's aus Pannonien (Gregor von Tours), sei's aus den Pontusgegenden, bezüglich Troja (Fredegar, Gesta regum Francorum u. a.) als einer lediglichen Dichtung und Erfindung jedwede historische Berechtigung abzusprechen sei.

Besonders seit Löbell in seinem Gregor von Tours diese Ansicht endgültig zu beglaubigen versucht hat, gilt es der neuesten Geschichtschreibung bereits als ausgemachte Thatsache, dass die Franken sich aus den alten istävonischen, rechtsrheinischen Völkerschaften organisch heraus entwickelt haben, und die Meinungsverschiedenheit bei den neuesten Forschern dreht sich nur um die sprachliche Bedeutung des Namens der Franken und um das ‚Wie' der Bildung des neuen ‚Kriegsvolkes' aus den alten wehrbaren Gemeinden der taciteischen Zeit. (v. Wietersheim.)

Mit dieser absoluten Ungültigkeits-Erklärung der sogenannten altfränkischen Stammsage kann ich mich, als einer eilfertigen und strenger Wissenschaftlichkeit entbehrenden, nicht befreunden.

Der von Löbell beigebrachte Hauptgrund, die Franken hätten durch Erdichtung eines trojanischen Ursprungs ihrer Vorfahren ‚in die vornehme Vetterschaft' zu den Römern tre-

ten wollen, deren politische Nachfolger sie wurden, ist durchaus hinfällig, da bei Anführung der fraglichen Nachricht in den Berichten des Fredegar standhaft auf Hieronymus als Quelle hingewiesen wird, welcher Hieronymus, wenn wir genauer nachsehen, mit dem berühmten Kirchenvater derselbe ist, und in zweien seiner Schriften

1) in seiner Fortsetzung der Chronik des Eusebius,
2) in dem Auszuge der Kosmographie des Istriers Aethicus,

die Nachricht von der östlichen Herkunft der Franken dem Abendlande überliefert hat.

Aus dieser Berufung der fränkischen Berichte auf Hieronymus, als dessen Quelle und Gewährsmann ein griechischer Kosmograph aus den Zeiten Diocletian's und Constantin's jüngst aufgefunden wurde, geht hervor, dass wir es eigentlich gar nicht zu thun haben mit einer national-fränkischen Stammsage, sondern mit einem griechisch-römischen, aus dem Osten stammenden historischen Berichte, dessen Missverständniss und Verstümmelung durch die mönchische Geschichtschreibung, von Fredegar durch das ganze Mittelalter bis auf Tritthemius nachweisbar ist.

Wohl konnte die romanhafte Ausschmückung, die sagenhafte Umdeutung eines geschichtlichen Berichtes das Produkt stammbaumsüchtiger Nationaleitelkeit der christlich-fränkischen Zeit sein, nimmer aber die einfache Ueberlieferung von der östlichen Herkunft des Volkes aus Kleinasien, bez. Pannonien. Denn Hieronymus der Bethlehemitische Mönch, der von 331 bis 420 lebte und vollends der Thracier Aethicus, welcher noch vor Julian schrieb, standen in gar keiner Verbindung mit den Franken, welche es zur damaligen Zeit auch noch gar nicht ahnen konnten, dass es über ein Jahrhundert später einem kühnen Herzoge einer ihrer Abtheilungen gelingen würde, Zerstörer und Erbe römischer Macht und Berühmtheit zu werden. Sassen sie doch damals noch (zur Zeit des Aethicus) in kleinen, fast abhängigen Gaugemeinden an den Ufern des Niederrheins.

Wenn auch Löbell die erst neuerdings (1862) durch *Heinrich Wuttke* edirten Berichte der Kosmographie des Aethicus, im Auszuge des Hieronymus, noch nicht kannte, so war es dennoch eilfertig und unkritisch, die *ganze* Ueberlieferung als eine ‚dreiste Erfindung' christlich-fränkischer Stammbaumfabrikanten mit einigen geistreichen Wendungen abthun zu wollen und das schwere Problem der Bildung der Frankenstaaten lediglich durch Hinweisung auf die im Frankengebiete des 4. Jahrh. noch vorkommenden alten Volks- und Gaunamen der taciteischen Zeit als gelös't zu betrachten. Wiesen doch die Worte Gregors: tradunt multi, Francos Pannonia digressos, so wie die Doppelangabe bei Fredegar: ut beatus Hieronymus tradit, und ferner in den Excerpten bei Bouquet: Hieronymo interprete; nicht minder die Stelle aus der Synchronistik des Eusebius: Exinde (Troja) origo Francorum fuit — auf einen Ursprung der Nachricht hin, durch dessen Alter die Annahme einer Erfindung derselben durch merovingische Hofannalisten vollständig ausgeschlossen wird. —

Es dürfte daher an der Zeit sein, den alten verschleppten Process nunmehr nach Auffindung neuer Zeugen noch einmal wieder vor die Instanz der heutigen Wissenschaft zu bringen. Hängt doch von einer richtigen Entscheidung in dieser Cardinalfrage die Beurtheilung der mittelalterlichen Staats-, Rechts- und Sprachenverhältnisse zum grossen Theile ab. Erweisen sich die Urfranken als ein ostgermanischer, raubfahrender Kriegerstamm, der vor der Eroberung des römischen Galliens sich die mittelniederdeutschen Gebiete gewaltsam unterworfen und mit dem Stempel seines eigenthümlichen Culturwesens versehen hat, so muss sich die seither beliebte direkte Zurückführung frühmittelalterlicher Staats-, Rechts- und Sprachenverhältnisse auf die Original-Cultur westgermanischer Stämme der taciteischen Zeit als zum grossen Theil verfehlt bekennen, weil bei der Analyse des Gewächses nicht geschieden worden ist zwischen dem alten Stamme und dem neuen Pfropfreis. Dann wird die aristokratische und demokratische Schule der Geschichtsforscher und Rechtslehrer nicht mehr lediglich um

des Tacitus Nobiles, Principes etc. zu streiten haben, sondern vornehmlich vorher untersuchen müssen, mit welchen von den westgermanischen gründlich verschiedenen Culturzuständen und Eigenthümlichkeiten (Heerkönigthum, Kriegsverfassung, Hundertschaft, Faust- und Fehderecht, Dynastenthum, Feudalwesen?), die im 3. Jahrh. aus dem Norden und Osten massenhaft vorrückenden Ritterschaften des gothisch-vandalischen Zweiges in das alte Volksgebiet zwischen Rhein und Elbe, unter heftiger Reaktion der altländischen Völkerschaften kriegerisch reformirend eintraten, bis durch theils gewaltsame Unterwerfung, theils durch friedlichere Umbildung und Angliederung, sich neue historische Gebilde entwickelten, die sich als sächsich, fränkisch, thüringisch und alemannisch darstellen, wo uns früher chaukisch-angrivarisches, sicambrisches, cheruskisches, kattisches, hermundurisches Wesen entgegentrat.

Ohne mich mit einer speciellen Widerlegung der negirenden Ansichten aufzuhalten, werde ich den Beweis einer östlichen Herkunft der Franken positiv zu führen versuchen:

1) aus der Geschichte der rheinischen Altfranken, von ihrem ersten Auftreten bis zur grossen Völkerwanderung,
2) aus der Kosmographie des Aethicus, in Auszügen des Hieronymus, als der Grundquelle der sogenannten fränkischen Stammsage.

I.

Das erste Auftreten der Franken am Rhein, nach römischen Berichten.

§. 2.

Das Gebiet, welches bei Behandlung der vorliegenden Frage ins Auge zu fassen ist, ist das rechtsrheinische Land, von der Mündung des Rheins bis zum Einflusse des Mains, im Norden begränzt durch die Lippe und Issel, mit unbestimmter Ausdehnung nach Osten, doch ungefähr bis zu den Gränzen des alten Cheruskiens, bis zur Weser und Fulda. Zur Zeit der Abfassung der Germania, gegen 100 n. Chr. besassen die Römer rechts vom Rhein 1) das seit der ersten Occupation unter Drusus niemals aufgegebene, den vordringenden Völkern (Friesen und Amsivariern) standhaft verweigerte Militairgebiet im Osten der Rheininsel Batavia, d. i. den südwestlichen Theil des spätern Hamalandes, ein limitirtes Stück fruchtbaren Flachlandes, vom Meere bis gegen die Lippe, die Gegend zu beiden Seiten der Issel. Die vom Kaiser Claudius im Jahre 45 angeordnete Zurückziehung römischer Besatzungen vom rechten Ufer auf das linke, war nur eine vorübergehende militairische Operation, kein definitives Aufgeben des rechtsrheinischen Besitzstandes. Letzteres wird irrthümlich und missverständlich von der Mehrheit der Forscher angenommen, und hat zu ganz verkehrten Schlussfolgerungen geführt. Im Süden sassen in municipaler Selbstständigkeit, doch unter römischer Hoheit, zwischen Sieg und Lahn, die Mattiaken. Zwischen Sieg und

Lippe wohnten Usipeter, Tencterer und Tubanten, rückwärts Brukterer (bezüglich Angrivarier und Chattuarier) hinter welchen Chauken, Cherusker und Katten aufschlossen.

Das jüngste kriegerische Ereigniss, dessen nach dem Bataverkriege Tacitus aus diesen Gegenden Erwähnung thut, ist die Niederlage der Brukterer durch die umwohnenden Völker, unter Betheiligung des römischen Heeres. Auch die Nachricht bei Tacitus, dass zu seiner Zeit diese Völker magis triumphati quam victi seien, sowie bei Plinius dem jüngern, dass Spurinna einen König der Brukterer mit römischer Waffengewalt wieder eingeführt habe, deutet darauf hin, dass die Römer auch gegen Ende des ersten Jahrhunderts nicht aufgehört hatten, einen dauernden, mächtigen Einfluss auf die deutschen Rheinuferstaaten auszuüben.

Diese fortlaufende römische, einer Schutzherrschaft nicht fernstehende Intervention in den Gegenden am rechten Rheinufer, muss sich unter Trajan, der mächtig am Niederrhein schaltete, (Colonia Trajana) so wie unter den beiden Antoninen zu einer theilweisen Eroberung oder auch friedlichen Angliederung der zwischen Sieg und Lippe liegenden Staaten gestaltet haben, was aus der sehr wichtigen Stelle des von Mommsen wieder aufgefundenen und (Jahrb. der Berliner Akademie der Wissenschaften 1863) mitgetheilten Provinzenverzeichnisses hervorgeht:

Nomina civitatum trans renum fluvium quae sunt.

Usiphorum, tuvanium, nictrensium, novarii . . ., casuariorum, istae omnes civitates trans renum in formulam belgicae primae redactae. trans castellum montiocesenam LXXX leugas trans renum romani possederunt. istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt. leuga una habet mille quingentos passus. Explicit.

Ausser den beiden offenbar verstümmelten Namen nictrensium und novarii, in welchen Müllenhoff Tenkterer und Chattuarier, Professor Becker in Frankfurt Victoriensium novorum (eine römische Militairkolonie in der Gegend von

Niederbiber im Thale von Neuwied) muthmassen, zeigen sich deutlich Usipeter, Tubanten und Casuarier als römische Clientelstaaten am rechten Rheinufer, wohl zweifellos zwischen Sieg und Lippe in Südwestfalen und im Bergischen. Es wäre damit die Lücke zwischen dem nördlichen Militairgebiete (Chamavorum terra) und dem Mattiakengebiete (Siegen-Nassau) geschlossen und wären die Römer also von Trajan (wie wir mit Fug annehmen) bis zu Gallienus Zeiten Oberherrn des rechten Rheinufers gewesen auf der ganzen Linie von der Mündung bis zum Oberrhein, mit unbestimmter Ausdehnung nach Osten, stellenweise in einer Breite von 80 gallischen Leugen, gleich 24 deutschen Meilen. Müllenhoff (Jahrb. der Berl. Akademie der Wiss. 1863) und Becker (Zeitschrift für Altersthumsfreunde im Rheinlande 1866) wollen diesen rechtsrheinischen Besitz der Römer auf die kurze Spanne Zeit beschränken, wo Postumus, der Rebellenkaiser, ein zeitweiliges Regiment führte über die mit ihm verbundenen rechtsrheinischen, damals schon fränkischen Uferstaaten; mit Unrecht. Schon im ersten Jahrhundert n. Chr. kommen die cohortes Usipiorum per Germanias conscriptae in den britannischen Kriegen bei Tacitus vor, und die Eroberungen des Postumus am rechten Ufer (wovon weiter unten) sind nur als kurzandauernde Revindikation des unter Gallienus an die Franken verlornen Römerbesitzes anzusehen, der auch nach Postumus Tode sofort wieder in die Hände der Franken fällt. Dies ist nach meiner Ansicht der Inhalt der durch Mommsen bekannt gewordenen Stelle, deren Abfassungszeit, wenn wir keine Überarbeitung annehmen, wegen der Belgica prima nicht vor Diocletian zu setzen ist.

Hiemit steht in völligem Einklange, dass zur Zeit des Markomannenkriegs am Niederrhein der tiefste Frieden herrscht, während sämmtliche deutsche Donauvölker in Aufruhr stehen. Nur hinter den rheinischen Randvölkern vollziehen sich im ersten und zweiten Jahrhundert i n n e r e Fehden und Kämpfe zwischen Longobarden, Cheruskern, Chatten und Chauken, als deren Resultat wir schon aus Tacitus die völlige Niederlage

der Cherusker und das gegeneinander Aufschliessen von Chauken und Chatten kennen, deren weitere Resultate möglicher Weise in der Charte des Ptolemaeus enthalten sind, was mir indess sehr zweifelhaft erscheint, da die westgermanische Völkertafel dieses Geographen nachweisbar auf grosser historischer Unkenntniss und leichtfertiger Confusion vorliegender ganz verschiedenen Zeiten angehörender Berichte beruht. Aber von Volkskriegen der rheinischen Randvölker mit Rom findet sich während des 2. Jahrh. keine Spur. Auch unter Commodus, Pertinax, Didius Julianus, Caracalla herrscht am Mittel- und Niederrhein fortwährend Friede; wenigstens wird bei den Historikern nichts Kriegerisches aus jenen Gegenden gemeldet.

Unter Caracalla beginnt der nur mit Noth und ohne gründliche Erledigung beendigte sogenannte Markomannenkrieg seinen Rückschlag auf den Westen auszuüben. Aber die neuen Völker der Alemannen und Cennen, welche Caracalla zurückwirft, treten am Oberrhein, im römischen Zehntlande auf; in den nordmainischen Gebieten herrscht noch fortwährend Ruhe.

§. 3.

Erst unter Alexander Severus wird es auch unruhig am Mittel- und Niederrhein. Nach Herodian überschreiten deutsche Völker, deren Name nicht genannt wird, in Massen den Rhein und bedrängen die römischen Festungen. Diesen Angriff deutscher Schaaren gegen das damals sehr mächtige Reich und einen tüchtigen Kaiser, halte ich für den ersten Durchbruch eines neuen am Rhein von Osten her erschienenen raubfahrenden deutschen Stammes, ich meine der Franken.

Der Kaiser zieht 234 an den Rhein mit grosser Heeresmacht, sucht indessen dem Kriege durch Geldzahlungen an die feindlichen Führer zu entgehen. Schon dieser Zug, — entweder Geld oder Krieg — ist entschieden ostgermanisch. Die römischen Soldaten aber legen die Abmachungen des Kaisers als Feigheit aus, empören sich und ermorden denselben in Sikila bei Mainz, a. 235, worauf der Thracier Maximin Im-

perator wird und sogleich seinen furchtbaren Verwüstungszug in das rechtsrheinische Land unternimmt.

Diese den Kaisern Alexander und Maximin gegenüberstehenden Feinde werden von allen bisherigen Forschern für Alemannen gehalten,

1) weil schon Caracalla mit solchen im Zehntlande 213 gekämpft habe,
2) weil Alexander bei Mainz ermordet wurde, was auf eine Aufstellung des Heers am Oberrhein d. i. gegen alemannisch-suevische Völker deute. (Wietersheim.)

Diese Gründe sind aber keineswegs durchschlagend. Mir scheint vielmehr nach der ganzen natura loci des Kampfes unter Maximin der Zug gegen nördlichere Gegenden gerichtet zu sein, in quas Germania patescit. (Tac.) Nach den Berichten des Kaisers an den Senat, war der Kriegsschauplatz ein ausgedehntes Sumpfgebiet mit hinterliegenden Wäldern, aus denen die Germanen hervorbrachen. Der Kaiser selbst tödtet bei einem Gefechte in einem grossen Sumpfe mit eigner Hand eine Menge der Feinde. Doch war er erst fünfzig römische Meilen unter Verbrennung aller Dörfer in's Land hineinmarschirt, ehe er zur Aufstellung der Feinde in dem ausgedehnten Sumpfgebiete gelangte. Eine solche Gegend ist im Maingebiete, im gebirgigen Oberdeutschland kaum nachzuweisen, wo die von den Bergen strömenden Wasser mit starkem Gefälle in die Hauptströme sich ergiessen, und bedeutendere Stagnationen nicht vorkommen.

Dagegen trifft die Beschreibung der Gegend genau auf eine jener Sumpflandschaften des Landes zwischen Rhein und Weser, wo Veene und Torfmoore, so wie die kaum passirbaren Lachen des aufgeweichten Kleibodens mit hinterliegendem Niederwald von jeher dem einbrechenden Feinde ein schlimmes Hinderniss, dem Landesvertheidiger eine nachhaltige Zuflucht boten. Dort an den Nordabfällen des deutschen Mittelgebirges im alten Marsen- und Brukterergebiet, um Embscher, Lippe und Ems dürften die ausgedehnten Sümpfe zu suchen sein, in denen auch Varus (silvae paludosae) zu

Grunde ging, zwischen welchen (vastas inter paludes) bei den langen Brücken Caecina beinahe dem Angriffe der Deutschen unterlag, bei welchen Germanicus im Jahre 15 unglücklich gegen Armin kämpfte, der ihn in solche ‚avia' gelockt hatte. Gerade in diesem westfälisch-niederländischen Sumpfgürtel haben sich auch erweislich die ältesten Franken festgesetzt, wo schon früher die Schlupfwinkel der räuberischen Sigambrer waren. Nach diesen Gegenden heissen auch die Franken alsbald nach ihrem Erscheinen paludicolae Sicambri, ferner: Franci inviis strati paludibus, bei den Lobrednern der Kaiser. Hier in den unzugänglichen Sümpfen des alten Chamaver-, Brukterer- und Sigambernlandes, haben die Franken vor der Mitte des 3. Jahrh. die Operationsbasis für ihre Raubfahrten nach Gallien und Spanien aufgeschlagen. In diesem Gebiete zeigt sie auch zuerst die römische Reisekarte.

Gegen den Schauplatz dieses Krieges am Oberrhein, im Zehntlande spricht auch der Umstand, dass dort vielfach Meilensteine von Alexander Severus sich vorfinden (Wietersheim), was auf unbestrittene Herrschaft der Römer nach dem Siege Caracallas über die Alemannen hindeutet. Auch wird der Alemannen Name, der doch unter Caracalla schon üblich war, niemals von den Schriftstellern in den Kriegen Alexanders und Maximins genannt. Aber auch der besonders von Wietersheim hervorgehobene Grund, dass die Ermordung Alexanders bei Mainz eine Aufstellung des römischen Heeres am Oberrhein bekunde und einen niederrheinischen Feldzug Maximins ausschliesse, kann weder gegen einen nordwärts gerichteten Zug des neuen Kaisers, noch gegen ein feindliches Auftreten fränkischer Völker geltend gemacht werden. Schlug doch einige Jahre später (etwa um 240) Aurelian als Tribun der 6. gallischen Legion gerade bei Mainz die Franken (die erste Erwähnung dieses Namens bei den Historikern), ein Beweis, dass schon damals die Franken vom alten Sigambrien aus bis zum Maine raubfahrend streiften. Auch war Mainz nach dem Geographen von Ravenna späterhin eine fränkische, nicht alemannische Stadt, was jedoch für die in Rede stehende Zeit kein

directer Beleg ist. Gerade dieses Gebiet von der Issel bis zum Main hiess früher vorzugsweise Germania und wurde jetzt Francia: *εἶεν δ' ἄν οὗτοι (Φράγγοι) οἱ πάλαι ὀνομαζόμενοι Γερμανοί;* so Agathias und übereinstimmend Procop. Ähnlich Hieronymus (ep. ad. Pant.): gens non lata sed valida inter Saxones et Alemannos, olim Germania, nunc Francia nuncupata. Und so sagt Capitolinus (c. 12.) über das Resultat des Maximinschen Feldzuges: Nisi Germani ad paludes confugissent, omnem Germaniam in ditionem Romanam redegisset. Das heisst doch weniger: er würde Süddeutschland von den Alemannen zurückerobert haben, wenn ihm nicht die nordmainischen Gebirge im Wege gestanden hätten, als: er würde ganz Mittel-Niederdeutschland, den Kern der alten Germania, erobert haben, wenn er den Sumpfgürtel hätte forciren können.

Ich nehme daher an, dass Maximin zuerst eine Strecke rheinabwärts gezogen ist und dann erst seinen Heerzug in nordöstlicher Richtung gegen das westfälische Hügel- und Flachland gerichtet hat, in ähnlicher Weise wie später Constantin, Julian, Arbogast, Quinctinus und Nannenus, so recht in das Herz des Gebietes der Franken.

Wenn ich mit dieser allgemein geographischen Bestimmung des Maximin'schen Feldzugs Recht habe, so zeigt sich also schon um das Jahr 230 unter A. Severus am Mittelniederrhein eine eigenartige, von allen dortigen Kriegserscheinungen früherer Zeit ganz abweichende Veränderung: dort massenhaft angesammeltes Kriegsvolk unternimmt die Offensive gegen Roms damals gewaltige Macht, gegen den mächtigen Kaiser, und sucht mit stürmender Hand die Rheinwehr zu durchbrechen. Das gemahnt ganz an die Erscheinungen des Markomannenkrieges, wo auch neue Dränger aus Norden und Osten mit tollkühner Wildheit sich auf den römischen Besitz warfen und die altsesshaften, sogar föderirten Donauvölker, Markomannen, Quaden, Hermunduren etc., in die wilde Strömung gewaltsam mit fortrissen.

Kann dieser gewaltige Anprall gegen die Rheinwehr, der solche Repressalien nöthig macht, von den Bewohnern der

römischen Clientelstaaten, von Mattiaken, Tubanten, Usipiern Casuariern etc. ausgegangen sein? Wäre es nicht, wie Wietersheim richtig meint, ein Wahnwitz gewesen, wenn diese kleinen halb unterworfenen Ufervölker einen Volkskrieg gegen Roms damals kolossale Macht unternommen hätten? Und wenn doch, — wäre es nicht ein Volkskrieg geworden mit allen seinen erkennbaren Merkmalen, gerichtet auf Befreiung von römischer Oberhoheit, geschlichtet durch neue Unterwerfung oder vortheilhaften Friedensschluss, ein Krieg, wie wir ihn in den cheruskischen und batavischen Freiheitskämpfen deutlich vor Augen haben? Die grosse Bewegung aber am Rhein um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ist in allen ihren Erscheinungen ein fortgesetzter wilder Raubkrieg; kecke Banden durchbrechen überall den Gürtel der Festungen, streifen weiter und weiter, von Belgien nach Gallien, von Gallien nach Spanien, ja nach Afrika. War das die Art der westgermanischen landbauenden Urstämme, die uns Tacitus vorführt?

§. 4.

Aber, und das ist sehr wichtig, es lässt sich auch positiv beweisen, dass diese deutsch-römischen Uferstaaten im Verlauf dieses Krieges unter Gallienus die bedrängten, von den Römern beschützten waren, worüber weiter unten.

Wenn nun der Angriff von den Uferstaaten nicht ausgeht, so muss die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, ob denn nicht von den zunächst hinter den Randvölkern sitzenden freien Stämmen der Cherusker, Chatten, Angrivarier etc. etc. ein Bund zur Vernichtung der Römermacht gestiftet und solche als Franken (Freie) auf den Plan getreten seien, eine Ansicht, welche von Justus Möser zuerst geltend gemacht, später mehr oder minder modificirt, im Wesentlichen noch immer als die landläufige gilt. Diese Möglichkeit wird auch hier zu prüfen sein. Vorläufig aber ist als Ausgangspunkt festzuhalten, dass gegen die vierziger Jahre des 3. Jahrh. ein Volk, Franken genannt, als Angreifer römischer Macht in der Nähe von Mainz

auftritt. Dieses Volk muss sehr gefürchtet gewesen sein; denn es wird als etwas Grosses erzählt, dass Aurelian ihrer 700 vernichtet, 300 gefangen und verkauft habe — im Ganzen eine doch sonst auf dem römischen Reichskriegstheater unbedeutende Affaire. Das zeigt sich deutlich und unabweisbar: hinter den deutsch-römischen Uferstaaten hat sich ein grossartiger Brigantaggio ausgebildet, dessen Handhaber von den Römern uns als Franken vorgeführt werden. Diese erste Erwähnung unter diesem Namen um 240 ist gewiss nicht das erste Auftreten dieses Volkes; es ist nach meiner nicht unbegründeten Meinung schon eine Fortsetzung, eine Episode in der grossen politisch-kriegerischen Bewegung, die wir schon unter Severus und Maximin in der alten Germania, der werdenden Francia sich einleiten sahen. In diese ersten Stadien der fränkischen Eroberungen am rechten Ufer versetzt uns auch die Peutingerische Charte, welche schon im Hamalande (Chamavi, qui et Franci) und durch Südwestfalen die Franken nachweis't, daneben aber die Burcturi und die Suevia (das Mainland) in noch selbständiger Existenz aufführt.

Diese Franken nun sollen nach der Meinung der bedeutendsten Forscher aus den freigebliebenen, oder sich frei erklärenden westgermanischen Stämmen, und zwar vorzugsweise aus den kriegerischen zusammentretenden Gefolgschaften derselben erwachsen sein. An ihnen sei nichts neu als der Name (Löbell); einen Schritt weiter geht Wietersheim, der aus den von den alten politischen Gemeinden ihrer Stämme sich ablösenden aristokratisch-kriegerischen Gefolgschaften ein neues ‚Kriegsvolk' construirt, das die alten Bauernstaaten allmählig absorbirt und ihnen einen vorwiegend militärischen Charakter verleiht. Diese Ansicht von Wietersheim enthält einen gewissen Fortschritt in der Anschauung der kriegerischen Conföderationen des 3. Jahrh. Freilich sind die alten democratischen Bauernstaaten, die alten westgermanischen freien Grundsassen von einer kriegerischen Ritterschaft im 3. Jahrh. überwältigt worden. Diese neuen Herren aber sind nicht erwachsen aus dem Schoosse der Völkerschaften selbst, sondern sie sind als

kriegerische Abtheilungen der ostdeutschen gothisch-vandalischen Völkerfamilie erobernd in die deutschen Rheinstaaten eingerückt.

Zur Stütze dieser Behauptung tritt uns nun sogleich eine eben so bekannte, als merkwürdige culturhistorische Thatsache zur Seite: die fränkische Art in Recht, Sitte, Waffenführung, in Volks-Charakter und Lebensweise, kurz das ganze urfränkische Culturbild ist ein ganz anderes, als wie es uns Tacitus von den westgermanischen Stämmen entwirft. Dieser blinde, tolle Wagemuth, diese Grausamkeit, diese ewige Raublust, diese Goldgier und Treulosigkeit mit ihrem heimathlosen Renegatensinne, der je nach Vortheil heute gegen die Wälschen, morgen gegen die eigenen Landsleute sich wendet, — wie wollen wir diese Züge vereinigen mit dem westlichen Culturtypus der Vorzeit, wie selbst aus einem concentrirten Gefolgschaftswesen der Weststämme ableiten? Selbst bei der Wietersheimschen Ansicht müsste doch eine Homogenität mit der Cultur der ältern Zeit sich zeigen. Aber abgesehen davon, dass das Gefolgschaftswesen bei den westelbischen Stämmen lange nicht in dem Umfange ausgebreitet war, wie bei den Östlingen, bei einigen sogar nachweisbar fehlte, würde ein zeitweiliges Überwiegen der adlichen Gefolgschaft über die alten Freien innerhalb des Stammes niemals mit einem so ganz eigenartigen Culturtypus haben auftreten können, wie wir es beim Erscheinen der Franken gewahren. Auch die Ansicht Leo's: gerade die Völker, aus denen die Franken sich gebildet, seien durch römische Nähe und Einwirkung vor den andern deutschen Stämmen verderbt worden, seien verlebte Völker gewesen, abtrünnig den Sitten der alten Väterzeit, lös't das Räthsel nicht. Der Satz ist sogar ganz verkehrt: Nähe der Civilisation sittigt und zeitigt bei einem culturfähigen Naturvolke immer; waren doch die Ubier durch Galliens Nähe ein höher civilisirter Stamm; waren doch die Belger desshalb roher und rauher als die übrigen Gallier, quod a cultu et humanitate provinciae longissime absunt. (Caes. d. b. G.)

Es gibt nur einen Schlüssel zur Erklärung der urfränkischen Barbarei: die aus einem Volksingenium hervorgehende Gewohnheit eines Stammes, der den Raubkrieg und die Söldnerschaft als Hand- und Tagewerk treibt. Adolf Menzel hat durchaus Recht, wenn er diesen Charakter den ostdeutschen Stämmen, den kriegerischen Hordenvölkern im Gegensatze zu den Mittel- uud Westgermanen vindicirt. Wenn Bastarnen, Scythen, Jazygen, Sarmaten oder Heruler mordend und brennend in die Donaulande einfallen, so wundern wir uns nicht; es ist das Volksingenium dieser Raubstaaten. Wenn aber sonst sesshafte, friedliche, gebildete Hermunduren im Markomannenkriege feindlich vorbrechen, so wundern wir uns, suchen eine Ursache und finden sie: es war ein verzweifelter Schritt vertriebener oder im eigenen Lande von nördlichen Stämmen hartbedrängter, sonst friedlicher Grenzvölker, die, in's Elend getrieben, aus baarer Noth zum Kriege greifen, oder wehrlos in die Aktion der neuen Dränger gewaltsam hineingerissen werden. Solcher Unholde aber und ritterlichen Banditen sassen von jeher im Norden und Osten neben Wenden und Sarmaten die Hunderttausende. Tritt uns doch das Treiben der letzten Urenkel dieser nordischen Räubergilden noch sehr deutlich entgegen in den Zügen der Normannen des 8. und 9. Jahrh., jener Städtezerstörer und Kehlabschneider, die wie Würgengel ohne Grund und Veranlassung alles befriedete Land mordbrennerisch durchzogen. Man hat diesen Raubfahrten der Franken, Alemannen, Vandalen, Gothen des 3. Jahrh. einen höhern Zweck unterschieben wollen: Erlösung der geknechteten Völker aus römischer Sclaverei, Verbreitung germanischer Freiheit durch Europa, den Kampf Odin's gegen das sich erhebende Christenthum, und was dergleichen mehr ist. Es ist einfach nichts anderes, als das alte Volksingenium, die Wildheit, die Arbeitscheu, der Herrscherstolz, die Abenteuersucht, die kriegerisch-romantische Tradition, welche in der Vorzeit schon die Scythen in ewig erneuerten Zügen durch Asien trieb, welche die galatischen und suevischen Schwärme in Europa's Süden und Westen führte, meistens zum Unter-

gange, welche noch jetzt bei Tscherkessen, Osseten und Turkomannen in vollster Blüthe steht. — Solche germanische Stämme meint auch Tacitus, wenn er sagt, dass sie es für feige und unmännlich halten, durch Schweiss zu erwerben, was sie durch Blut gewinnen können. So aber dachte kein Ubier, kein Friese, kein Chauke. Von den letztern sagt Tacitus Germ. 35: Populus inter Germanos nobilissimus quique magnitudinem suam malit justicia tueri. Sine cupiditate, sine impotentia, quieti secretique nulla provocant bella, nullis raptibus aut latrociniis populantur. Id praecipuum virtutis ac virium argumentum est, quod ut superiores agant non per injurias assequuntur. Prompta tamen omnibus arma ac, si res poscat, exercitus, plurimum virorum equorumque; et quiescentibus eadem fama. Das war westgermanischer Charakter, der unverwüstliche Grundstock des eigentlich deutschen Stammes und Staates. —

Diese alten westlichen Stämme aber sind im 3. Jahrh. den östlichen Ritterschaften ebenso unterthan geworden, wie zwei Jahrhunderte später die romanischen Länder von denselben Kriegsvölkern ihren Adel und ihre Könige erhalten haben. Wie die Chauken und Angrivarier den Sachsen, so sind Marsen, Chamaven, Sicambrer, Bructerer und Chatten den aus dem fernen Osten kommenden Franken unterlegen.

Wir stehen an der Zeit des Gallienus, an der Zeit grösster Verwirrung im Römerreiche, welches während der Mitte des 3. Jahrh. fast wie eine grosse Raubdomaine erschien für die Neuperser im Orient, für die Gothen auf der Balkanhalbinsel, für Alemannen und Franken in Italien und Gallien. Für unsern Zweck ist diese Zeit gerade desshalb so wichtig, weil es den Franken während der Wirren des Bürgerkrieges, vornehmlich zwischen Gallienus und Postumus gelang, Herren zu werden der deutschen Rheinuferstaaten von Mainz bis zu den Niederlanden, während die Alemannen südwärts des Mains, im Zehntlande bis zu den Alpen dauernd Aufstellung nahmen.

Man hat in diesen vereinten Raubzügen der Franken und Alemannen in Gallien, in der mordbrennerischen Wuth, mit

der sie bis auf Probus, der ihrer 400,000 vernichtet hat, das arme Gallien heimsuchten, eine beabsichtigte Vergeltung finden wollen für den Verwüstungszug des Kaisers Maximin, eine Rache für die Verbrennung ihrer Dörfer durch die Römer, wovon oben die Rede. Ja man hat sogar (Ledebur) die Völker des rechten Ufers gerade aus Veranlassung dieses Rache - Actes sich zum neuen Kriegsbunde zusammenschaaren lassen, der sich den Namen Franken beigelegt haben soll. Man täusche sich nicht. Auch die Alemannen sind nicht die alten Catten, Hermunduren und Narisken: nordöstliche Stämme, von Slaven gedrängt oder dem Zuge der eingeborenen altsuevischen Wanderlust folgend, sind gegen den Oberrhein vorgerückt, nachdem ihrem Durchbruch am Pontus und der Donau die Römer ein Ziel gesetzt: die nicht zerschellten Wogen des Markomannenkriegs branden mit verstärkter Wuth im Westen.

Positiv lässt sich dieser Wechsel (vom Osten zum Rhein) auch von den Lygiern und Herulern nachweisen, welche letztere zuerst an der Maeotis und am Pontus durchzubrechen streben, darauf gen Westen sich wendend im Verein mit Chavionen und Sachsen die römischen Niederlande heimsuchen, ganz wie die Franken, nur mit weniger Macht und Glück. — Die Gräuel der Verwüstung, von denen die Züge aller dieser ‚heerenden' Völker des Nordostens im 3. Jahrh. begleitet waren, sind weder das Resultat bewusster, rächender Vergeltung, noch religiöser Wuth im Dienste Odins, noch grossartiger politischer Motive: es ist einfach, um es noch einmal zu sagen, die räuberische Wildheit ruhm- und goldgieriger, ewig streitlustiger Kriegerstämme, welche, meist losgerissen von dem festen Boden oder Volkskörper der alten Heimath, nur auf eins ausgehen: Macht, Ruhm, Gold, Sklaven, Land und Herrschaft zu erwerben durch die rücksichtsloseste Geltendmachung des Rechtes der Stärkern.

Diese entsetzliche Wildheit, verbunden indess mit hochherzigen ritterlichen Eigenschaften kennzeichnet eben die ostelbischen suevisch-vandalischen Kriegerstämme. Das Grauen der

Südvölker vor den Cimbern und Teutonen, vor den Schaaren des Ariovist, es war nicht lediglich die Furcht vor der sieghaften Tapferkeit des Gegners, sondern es war eine wahre Todesangst vor seiner entsetzlichen Grausamkeit und Wildheit. Nicht umsonst weinten die unbärtigen Freiwilligen im Lager Cäsar's, die gallischen Greise in der Rathsversammlung der Clanschaften. Wir kennen die mit Skalpen geschmückten Reiterschaaren der Alanen, wir kennen die grause Lust der kriegerischen Horden, aus dem Todtenschädel des Erschlagenen zu trinken, wir kennen das nächtliche Grauen des feralis exercitus der lygischen Harier. Die Züge altscythischer Rohheit gehen bis zum Aufleuchten der christlichen Sonne noch vielfach durch das Dunkel unserer heidnischen Vorzeit; aber sie sind den ostelbischen Völkern, der gothisch-vandalischen Familie, wenn nicht ausschliesslich, doch in ungleich höherm Maasse eigen, als den sesshaften Völkerschaften zwischen Rhein und Elbe: der culturhistorische tiefe Gegensatz zwischen diesen beiden germanischen Volkshälften ist unbestreitbar. Cäsar warf diese östlich-suevischen Raubfahrer und Soldheere mit siegreicher Gewalt zurück; sie wichen vor Drusus über die Elbe; Cimbern, Haruden und Semnonen machten Frieden mit August: dies wird als etwas Grosses im Mon. Ancyranum erwähnt. Gegen diese interiores, wie sie auch in dem Briefe des Probus an den Senat heissen, schufen sich die Römer noch vor ihren starken Limiten einen Cordon befreundeter föderirter deutscher Völker, Markomannen und Quaden an der Donau, Mattiaken, Batаver, Usipier und Tubanten etc. am Rhein, gleichsam als erstes Bollwerk gegen den gefürchteten Andrang der Raubkriegerstaaten des innern Deutschlands. Die künstliche Stauung hielt vor bis zum sogenannten Markomannenkriege: da durchbricht schon die Fluth die stärksten Dämme, die nur theilweise und mühsam wieder hergestellt werden. Als die Völker aber merken, dass man sie mit Geld und Land, um nur Frieden zu haben, abfindet; als Caracalla ihnen nicht nur Geld bietet, sondern ihre Ritterschaften sogar vor den Römern im Heere begünstigt: kurz, als sie nicht mehr durch die Furcht und den Zauber

römischer Allmacht in den alten Sitzen gebannt werden, da erwacht der alte Trieb: und Vandalen, Gothen, Lygier, Alemannen, Franken, Heruler und Sachsen lagern sich an den Grenzen und Säumen des morschgewordenen Reiches und beginnen unter unsäglichen Leiden der Reichsinsassen den Auflösungsprocess, der sich schon im 3. Jahrh. vollziehen zu wollen schien, als die Gothen fast die ganze Balkaninsel beherrschten, als die Alemannen und Juthungen vor den Thoren Roms standen, als die Franken Gallien und Spanien mit ihren Ritterschaften durchstreiften. Noch einmal hielten die grossen illyrischen Kaiser die Katastrophe auf. Die aus den alten Sitzen ausgewanderten Völker sassen nun noch fast zwei Jahrhunderte hart vor den Grenzen des Reichs, drohend und mahnend, aber auch culturempfangend, gezeitigt, gehoben und veredelt durch Römersitte und die still erobernde Liebesgewalt der christlichen Religion. Nun erst sollten sie die grosse germanische Culturmission vollziehen. Aus dem goldgierigen Räuber, dem bluttrinkenden Recken der Vorzeit, erwuchs eine christlich-germanische Ritterschaft, ein neuer Adel, ein neues Königthum in Westeuropa, dessen Grundlage aber die Eroberung ist, und dessen eigenstes Wesen nur begriffen werden kann durch ein Zurückgehen auf die aristokratisch-kriegerische Hordenverfassung der ostelbischen, bis nach Sarmatien und Scythien reichenden gothisch-vandalischen Völkerfamilie.

§. 5.

Der erste grosse sieghafte Durchbruch der Franken vollzieht sich also unter Gallienus. Es liegen hierüber zwei wichtige Quellenzeugnisse vor. Dass sich die Franken, ehe sie ihre Züge in's Römerreich begannen, zuerst der unter römischer Oberhoheit stehenden Land- und Völkerschaften am Mittel- und Niederrhein bemächtigten, scheint mir aus folgender Stelle bei Zosimus 1, 30 hervorzugehen: *ὁρῶν δὲ Γαλλιηνὸς τῶν ἄλλων ἐθνῶν ὄντα τὰ Γερμανικὰ χαλεπώτερα σφοδρότερόν τε τοῖς περὶ τὸν Ῥῆνον οἰκοῦσι Κελτικοῖς ἔθνεσιν ἐνοχλοῦντα, τοῖς μὲν τῇδε πολεμίοις αὐτὸς ἀντετάττετο, τοῖς δὲ . . . κ. τ. λ.*

Im Verfolg wird erzählt, dass Gallienus alle Übergänge bewacht, die bereits Übergegangenen zurückgedrängt habe; schliesslich aber, da seine Truppen in der Minderzahl gewesen, habe er mit einem der barbarischen Anführer ein Bündniss geschlossen, der dann die Andern am weitern Üebergange verhinderte. Unter den *Κελτικοῖς ἔθνεσι περὶ τὸν Ῥῆνον οἰκοῦσι* sind wohl die deutschen Rheinuferstaaten zu verstehen; die griechischen Historiker, Dio ohne Ausnahme, brauchen für diesen Zeitraum für die Westgermanen den Ausdruck keltisch; die Erwähnung des Rheines setzt diese Auffassuug ausser Zweifel. Dass diese Kämpfe aber am Mittel- und Niederrhein, nicht am Oberrhein stattgefunden haben, und dass das schliessliche Resultat der Verlust der römischen Föderatstaaten des rechten Ufers, u. a. des Usipier-, Tubanten- und Casuarierlandes gewesen sei, darüber belehrt uns die schon früher vollständig mitgetheilte Stelle des neu entdeckten Provinzialverzeichnisses: Istae civitates sub Gallieno imperatore a barbaris occupatae sunt.

Diese barbari (man merke, dass im Gegensatze zu den occupirten germanischen Uferstaaten, nur jene Angreifer so bezeichnet werden) sind zweifelsohne Franken gewesen. Das lässt sich beweisen:

1) aus der Nachricht, dass schon Aurelian 240 bei Mainz Franken besiegt habe,
2) dass die römische Reisekarte in jenen Strichen die neue Bezeichnung Francia aufführt,
3) aus den Kriegen des Postumus. —

Postumus, welcher vor seinem Abfall von Gallienus und seiner Selbsterhebung zum Kaiser, schon früher am Rhein commandirt hatte, stützte sich vornehmlich bei seinem Kampfe gegen den legitimen Kaiser auf fränkische Hülfsschaaren: quum juvaretur auxiliis Celticis et Francicis (Poll. vit. Gall. c. 7). Der Ausdruck Celticis scheint mir wörtlich aus einem griechischen Original übernommen, und bedeutet eben die alten Föderatstaaten des Rheinufers; für gallische Hülfsvölker würde Gallicis oder Gallicanis gebraucht sein; auch brauchte man da-

mals nicht den Ausdruck auxilia für die gallischen Cohorten; doch mag dies nur unter Reserve behauptet sein. Habe ich Recht, so stützte sich Postumus, sowohl auf die altländischen deutschen Truppen (Mattiaken, Tubanten etc.), wie auf die neuen Ankömmlinge, die Franken.

Danach hatten wir also um die Mitte des 3. Jahrh. noch Franken und die altländischen Völker getrennt vor Augen, ebenso wie uns die römische Reisekarte neben einer neuen Francia die ‚Chamavi, qui et Franci', und anscheinend noch ganz selbstständig die Burcturi und die Suevia aufführt; wir gewahren hier den Uebergangsprocess; bald wird die alte Suevia (Cattenland) ganz zerstückt; Alemannen erobern gegen Norden hin bis zum Westerwald (Bucinobanten, Macrianus); doch nur zeitweilig. Ripuarisch-fränkische Könige (Hariobaudes) drängen die Alemannen auf das rechte Mosel- und linke Mainufer südwärts; Chlodwig's Eroberung schlägt das den Alemannen verbliebene Mainland zu Francien, welches in Verbindung mit der 526 erfolgenden Eroberung Südthüringens zum mittelalterlichen Herzogthum Ostfranken wird.

Der kriegsgewaltige Postumus muss zeitweilig das unter Gallienus Verlorene wiedergewonnen haben, indem er die Franken selbst, wenigstens einen Theil derselben in sein Interesse zog. Es heisst von ihm: submotis omnium Germanorum gentibus Romanum in pristinam securitatem revocavit imperium. (Poll. XXX tyr. 8). Er legte während der Dauer von sieben Jahren neue Festungen am rechten Ufer an, suchte mit Hülfe der föderirten Germanen dem Andrange neuer Schaaren aus Osten zu wehren, und die alte Reichsgrenze am rechten Ufer zu halten. Es gelang, so lange er lebte; er muss den Germanen imponirt haben, wie sich denn so oft die wilden nordischen Gesellen einem überlegenen Geiste der südlichen Culturländer gefügt haben. Gleich nach seinem Tode aber stürzten sie sich wieder auf die Uferlande, zerstörten die festen Plätze, und von der Zeit an war es ein fortwährendes Verlieren und Wiedergewinnen der alten Grenze, unter Lollianus, Probus, den Constantiern, mit dem Resultate, dass die ripuarischen

Franken zwar bis zu Stilicos Zeiten hin in ein leidliches Verhältniss zu Rom treten, sogar in der Reichsarmee zu hohen Ehren gelangen, dass aber das rechte Ufer bis Mainz in ihrem Besitze bleibt, so wie es die Stelle des Provinzialverzeichnisses uns von der ersten Eroberung unter Gallienus vermeldet. Die Panegyriker kennen nur noch den Rhein als Reichgrenze. Von solchen Rachezügen vor Probus meldet die interessante Stelle bei Poll. XXX tyr. 5: Lollianus plerasque Galliae civitates, nonnulla etiam castra, quae Postumus per septem annos in solo barbarico aedificaverat, quaeque interfecto Postumo subita irruptione Germanorum et direpta fuerant et incensa, in statum veterem revocavit.

Von der Zeit an suchten sich die Römer gut mit den neuen Besitzern des rechten Ufers zu stellen, um ihre Hülfe gegen die noch im Vordringen begriffenen innern Völker (interiores, freie Franken, Lygier, Burgunder, Vandalen etc. im Briefe des Probus an den Senat) zu gewinnen. Eine Schaar der Franken versetzt Probus merkwürdiger Weise an den Pontus, die aber auf schlechten Fahrzeugen durch das Mittelmeer wieder an den Rhein gelangen.

In der Zeit nun von der Mitte des 3. Jahrh. bis zu den Merovingern ist in den rheinischen Uferstaaten der grosse Umbildungsprocess vor sich gegangen. Nachdem die altsicambrischen, istävonischen Völker von den östlichen Kriegerstämmen der Urfranken überwältigt waren, schmolz die altländische Bevölkerung mit ihrer neuen Aristokratie in einen neuen Volkskörper zusammen, und die francisirten Stämme heissen alle seitdem Franken mit politischem Begriff, sowohl die niederdeutschen Stämme an Ruhr und Lippe, wie die altherminonisch-oberdeutschen an Sieg, Lahn und Main. Dieses Vorkommen zwiesprachiger Gaue, zweier deutscher Hauptdialekte im ältesten Frankengebiet, bezeugt wiederum die neue Francia als ein Product der Eroberung. Auch das spätere Herzogthum Ostfranken ist lediglich merovingische Eroberung, der Volksstamm aber nicht fränkisch, sondern altkattisch-suevisch, beziehungsweise nordalemannisch.

Aus dem alten westgermanischen Volksthum und dem neuen Herrenthum bildet sich in Sprache, Recht, Verfassung und Volksleben, ein neues Etwas, das mittelalterlich-fränkische, bei dessen Analyse, wenn wir recht gehen wollen, wir immer auf die beiden das neue Wesen bildenden Grundtypen zurückgehen müssen. Originaler und reiner hat sich das Urfränkische, der Typus der östlichen Raçe erhalten in demjenigen Theile des Volkes, welcher in Lande einrückte, wo das altländisch-deutsche geringern oder gar keinen Widerstand bot, ich meine in den salischen Landen. Hier im Rheindelta, in den Maas- und Scheldegegenden war nur dünne deutsche (Bataver), sonst celtisch-romanische Bevölkerung, während in Ripuarien ungebrochene altdeutsche Stämme einen Hauptfactor in dem Umbildungsprocesse bildeten. Desshalb hat sich auch die alte urfränkische Rohheit und Barbarei viel länger und energischer bei den Saliern bis in die christliche Merovingerzeit erhalten; auch hat diese Abtheilung gar bald in Sprache und Sitte ihr germanisches Stammesdasein geopfert, während die fränkischen (francisirten) Völker des rechten Ufers in Südwestfalen und Nordhessen sowohl gegen die Alemannen im Süden, als auch gegen die Gebiete von Cöln und Trier in stetiger Markenerweiterung selbst unter Beibehaltung der rechtsrheinischen Gaunamen (Ripuarier, Hattuarier) erobernd vorschreiten und das ganze Land zwischen Mosel, Maas und Rhein mit ächtem altgermanischen Volksstoff erfüllen, der sich im alten Austrasien trotz nächster Nähe des Romanismus intakt und reindeutsch erhalten hat. Das kam daher, weil sich in den Ripuariern altgermanische Bauernkraft und Zähigkeit trotz der neuen Herrn erhalten hatte, während die ritterlichen, salfränkischen Eroberer ähnlich den ausgezogenen Kriegsvölkern des Nordostens, Gothen, Vandalen, Burgundern, Longobarden sämmtlich ihre Sprache an den Besiegten leichthin Preis gegeben haben. Im Moselaner und Rheinländer aber lebt noch der alte rechtsrheinische Germane der Väterzeit, und die ‚Wacht am Rhein‘ ist sein unverbrüchliches nationales Erbtheil.

Gleichwohl ist es nicht den kräftigen Königen der Rheinfranken, sondern einem kühnen Herzoge der salischen Abtheilung beschieden gewesen, den Rest der römischen Macht in Gallien zu vernichten und das mächtige Frankenreich des Mittelalters zu gründen.

Nach dem bisher Gesagten darf ich glauben, der Ansicht von einem westgermanischen Ursprunge der Franken ihre Unbestreitbarkeit entzogen zu haben. Gleichwohl gestehe ich, dass ohne positive Belege für eine Herkunft derselben aus fernem Osten noch immer ein Zweifel berechtigt ist, den auch die vagen und unklaren Berichte der fränkischen Annalisten von einer östlichen Herkunft, zu benehmen ausser Stande sind. Da hat sich denn zur Überraschung der wissenschaftlichen Welt vor wenigen Jahren ein bis dahin unbekannter Schriftsteller vorgefunden, Aethicus Istricus, im Auszuge des Hieronymus, bei welchem klar und deutlich zu lesen steht, dass die Franken vor ihrem Abzuge nach Westen sich raubfahrend im Bunde mit gothischen Völkern an der Maeotis, in Kleinasien (Troja) und an der Donau aufgehalten haben. Die Erläuterung dieser eminent wichtigen Stelle dürfte unsern Beweis vollenden.

II.

Der Bericht des Aethicus bez. Hieronymus über die Franken.

§. 6.

In Betreff der Wiederauffindung, der Aechtheit, der literarischen und geschichtlichen Bedeutung des ‚Breviarium Hieronymi ex Cosmographia Aethici' darf ich verweisen auf folgende Hauptschriften: 1) Ausgabe (corrigirter Text) von d'Avesac, Paris 1852. 2) De cosm. Aethici von Carl Pertz, Berl. 1853. 3) Ausgabe (fast handschriftlich) von Heinr. Wuttke, Lpz. 1853. 4) Die Aechtheit des Auszuges etc. von H. Wuttke, 1854. 5) Die Trojasage der Franken von K. L. Roth in Pfeiffer's Germ. Bd. I. 6) Die Trojanersage der Franken von Friedr. Zarnke, in den Berichten der Kön. sächs. Ges. der Wiss. 1867, IV, 257.

Einem nur einigermassen historisch geübten Auge kann es nicht entgehen, dass dieser in barbarischem Latein uns vorliegende Auszug des Hieronymus einem Originalwerke entnommen ist, dessen Verfasser vor der Völkerwanderung, specieller vor dem Constantin'schen Religionsedikt, in runder Zahl gegen das Jahr 300 n. Chr. geschrieben hat. Da dieser sein Werk, die Kosmographie, erst nach Vollendung seiner über mehrere Welttheile sich ausdehnenden Reisen in seiner Heimath (Histria, Scythia minor, der heutigen Dobrudscha, dem untersten Süd-Donaulande) begann, so erstreckt sich sein Leben, sein Wissen aus Anschauung und Tradition in das dritte Jahrhundert hinein. Er muss daher, wenn er in seinem Reisebuche von den Franken des Ostens redet als eine vorzügliche Quelle gelten:

1) weil er fast als Zeitgenosse der ersten fränkischen Thaten dasteht,
2) weil er durch seine Geburt, natione scythica, sich den Nordstämmen, deutschen Völkern verwandter fühlt, als den Römern.

Seine Parteinahme für das Interesse der Albani (Gothen) und deren Verbündeten (Francus und Vassus) leuchtet deutlich hervor. Selbst die Rückeroberung von Barbaren eingenommener Provinzen durch die Römer, z. B. Pannoniens, Valerias, der Adriaküste, des Po-Landes, erscheint bei Aethicus als eine höchst ungerechte Eroberung des bösen ländersüchtigen Romulus. Der Schauplatz des albanisch-fränkischen Krieges gegen Rom, die untere Donaugegend, war seine Heimath.

Die merkwürdige Stelle lautet: (S. 76 bei Wuttke l. c.)

‚Lacedaemonia, Pannonia et Histria post celeberrimam Graeciam; suarum generationum repetens ait: me circuitu(m) viarum mearum et opus et rumor subrepsit, ut decidentium si falsa fuerunt retroacta obmitterem, aut si vera reciperim, si ambigua frustra ducerer. Pondus laboris mel meae causae extetit, ut itineris vacatio, veritas labor(ar)em sequatur. Quantae clades in Lacedaemonia, Norico et Pannonia, Histria et Albania, vicinae meae septentrionalium regiones, primum a Romanis et Numitore tyranne, dein sub Romolo Remoque fratribus postque Tarquinio Prisco, Superbo. Cum taedio cordis mei stragem subolis meae cogor propalare; et postmodum orientalium ac loca meridiana, quae obmisi, retexam. Numitor igitur regno male usurpato hostem et vastationem Tusciae saevissimam intulit; Pirreneos montes Cisalpinaque iuga peraccessit, Noricos obtinuit, Histriam crudeliter obpr(a)essit, Histrum transiens cum Albanis altercavit sad superare non potuit, cum magnis spoliis remeavit. Nec multo post obiurgantes mutuo nepotes cum avo consurrexitque Romulus super avum, Numitorem interfecit, regnum sagaciter et adroganter usurpavit. Euandriae urbis muros et moenia ampliavit. Ipsam ntmpe urbem a suo vocabulo Romam nuncupavit. Ipse vero post avum fatricida extitit, Remum necavit spurcitiae omni deditus et luxoria freniticus pellexator nefarius.

Commoto exercitu Romanorum avi crudelitate arreptus Lacedaemones crudeliter debellavit, Pannoniam vastavit, Semoen transiit, post primam eversionem Troiae secundus cruentator peraccessit; cum Franco et Vasso qui ex regia prosapia remanserant certando dimicavit, ipsosque superatos. Ilio dinuo capta remeavit ad urbem.

Francus enim et Vassus foedus apud Albanos patraverant mutuo moventes exercitum contra Romolum, montana Histriae transeuntes fixerunt tentoria, contra quos Romolus castra obponit; cum Franco et Vasso dinuo bellaturus properavit in montem sacrum arasque Iovis famosissimas. Praeparavit ad aciem perduellis hostes invicem dimicantes. Romulus post cruentissimam stragem, sicut maximum moverat exercitum, victor extetit debellaturosque superavit. Francus et Vassus caesum cernentes exercitum cum paucis qui remanserant per fugam lapsi evaserunt. Albani prostrati atque devicti, qui evadere potuerant a caede maxima, reversi sunt ad propria. Francus, ut diximus, et Vassus videntes se superatos, terram autem adflictam et vastatam in solitudinemque redactam, relinqueutos propria cum paucis sodalibus sed viris expeditis pulsi a sede statim, Raetiam penetrantes ad invia et deserta Germaniae pervenerunt, laevaque Maeotidas paludes demittentes more praedonum pyr(r)aticum et fero fisorum atque latronum degentes urbem construunt; Sichambriam barbarica sua lingua nuncupant, idem gladium et arcum, more praedonum externorumque positam.

Romolus dein humanum sitiens sanguinem hostium plurimorum congestum, Histriam ingressus, cruorem tantum fudit ita ut undas Histri humanus cruor praeoccupassit. Victoria parata mox Albaniam peraccessit; quanta certamina et strages universaque mala quae perpetrata fuerunt longum est inseri. Romolus amissa inter caedes maxima parte exercitus sui tamen cum multis spoliis vel captivis reversus est. Post haec Valeriam debellavit, urbes maritimas usque Italiae fines c(o)epit, ac tenus Mantuam urbem accedens; quia Manto Ter(h)esiae filia post interitum Thebanorum in Italiam comitata(m) in Veneciam quae Gallia Cisalpina dicitur, hanc urbem in collectionem incolatus

sui aedificavit, quam praefatus Romolus vi(m) roboris sui certando capessit et ventilando diruit. Iterumque Gallias edomuit in suaque ditione tributarias fecit omneque malitia consummata regna ac terras sanguine humano infectas in tantum, ut post haec captivitas plurimorum parvulorum ac mulierum multarum quoque regionum ignorarent et terras et linguas, et nusquam remeantes propria vel propinquos amiserunt. Ipse quoque Romolos post tot facinora et vim et animam iniquissime et indigne fudit. Vae obmissa mundi plurima bella vel cladem pestiferam! Quid subolis ignaviae meae meruerit non praetermittam, cum eo tempore captivati ab Histria Casiopas insolas pervenerunt, post multa annorum curricula vix ad vastam et inviam, caenum ac pulverum ustionem cum magno maerore et taedio repedaverunt; et usque in diem nativitatis meae culta quae dudum fuerunt in solitudinem redacta.‘

Über diese Stelle sagt Wuttke (Kosm. S. LX):

‚Auf Hieronymus wird gewöhnlich die Angabe zurückgeführt, dass die Frauken von Troja entsprungen seien. Nun erhellt, dass Aethicus zuerst die trojanische Abstammung der Franken in die Literatur gebracht hat und dass diese mithin nicht fränkischer, sondern griechischer Entstehung ist.

Tapfere Völker, Makedonen und Franken, selbst Türken, knüpfte die Sage des Volks als Verwandte an einander. Was in diesen Darstellungen bezeugt sein soll, ist: die Ankunft der D e u t s c h e n aus Asien und ihr grosser Kriegsruhm. Die Verworrenheit der Zeitangaben verräth den Ursprung dieser Nachrichten in den lebendigen Erzählungen des Volkes.‘

So weit Wuttke. Mit diesem aus der Stelle gezogenen Facit wäre allerdings schon manches gewonnen: wir erfahren, dass der von Fredegar als Quelle citirte Hieronymus der Epitomator des Aethicus ist, dass also ein scythischer Geograph des 4. Jahrh. die Originalquelle für die sogen. Trojasage ist.

Wie aber kommt nun Aethicus zu dieser Nachricht über Troja? Soll das nichts anders sein, als eine dunkle Tradition der Völker über eine Herkunft d e u t s c h e r Stämme aus Asien in uralter vorgeschichtlicher Zeit? Spricht denn Aethicus wirk-

lich von Troja in homerischer Zeit? Meint er denn wirklich den historischen ersten Römerkönig Romulus? Wäre das, so hätten wir zwar zu den unsinnigen mittelalterlichen Confabulationen über die trojanische Herkunft der Franken die noch unsinnigere Mutterfabel gefunden, aber nur einen literarischen, keinen historischen Gewinn erzielt und das alte Dunkel wäre geblieben.

Dem ist aber nicht so. In der Stelle liegt weit mehr, und weit etwas anders, als ein dunkler Nachhall aus der gräco-scythischen Vorzeit.

Vollständig verfehlt auch ist die Behandlung der Stelle durch Carl Pertz, welcher in seiner Schrift S. 194 sq. die bekannte Heimfahrt der vom Probus an den Pontus deportirten Franken, in dem Schlusssatze der von uns citirten Stelle aus Aethicus (fortasse) wiederfinden will. Er sagt darüber:

'Narrationem Ethici de bellis inter Romulum et Francos ortis paullo accuratius inspicientibus nobis statim apparet, vera ibi falsis esse mixta atque perturbata. Nam quae de Numitore Remoque atque Romulo initio fabulae narrantur, ea magnam partem cum iis consentiunt quae apud Livium ceterosque historiarum scriptores inveniuntur. Quae autem (pag. 533.) de secunda eversione Troiae subiiciuntur, et cetera, haec omnia pro nugis atque fabulis habenda sunt. Neque tamen ita ficta esse videntur, ut nihil veri in iis lateat; hoc tantum dicendum erit, talem in modum et saeculorum et gestarum rerum ordinem ab Ethico neglectum esse, ut quid auctor ille significare voluerit haud facile intelligatur.

Quare ut brevibus rem sane difficillimam absolvam, Ethicum nostrum de bellis loqui affirmaverim, quibus exeunte saeculo tertio imperium Romanum vexabatur. Accepimus enim non solum Valerianum Imperatorem (253—260.), verum etiam Claudium illum Gothicum (268—270.) nec non Aurelianum (270—275.) atque Probum (276—282.) saepissime adversus Gothos, Alamannos, Francos, Batavosque aliasque gentes aciem instruxisse; et „Francorum Regum Gesta“ quae supra iam laudavimus non Romulum, ut Ethicus, sed Valentinianum I. Imperatorem (364—375.) cum Francis et Alanis dimicasse scribunt.

Itaque, quod fere solet fieri, Romulus pro Romanis aut pro Imperatoribus Romanis hoc loco stare nobis videtur. Si autem de bellis istis Ethicum loquutum esse dicimus, quibus intra annos 260 et 280 Italia et Germania vastabantur, fortasse ad idem fere tempus reducenda sunt, quae pag. 534, v. 19. sqq. idem auctor attulit. Scribit enim: „Quid soboles ignaviae meae meruerit non praetermittam, quum eo tempore captivati ab Histria in Cassiopas insulas pervenerint post multa annorum curricula, et vix vastam et inviam scenam ac pulverum ustionem cum magno moerore et taedio repetierint. Et usque in diem nativitatis meae, quae dudum culta fuerant in solitudinem redacta sunt.“

Cum his magna ex parte consentiunt quae Probo imperante facta esse legimus in Eumenii panegyrico, quem is Britannia insula recepta Constantino Caesari dicavit.

Postquam enim anno 277. Galliam et Germaniam debellavit, quo magis Imperii fines orientales ab Alanorum incursionibus securi essent, Probus captivis Francis in Ponto sedes assignaverat; qui tamen quamvis pauci numero „incredibili audacia et felicitate a Ponto usque, correptis navibus, Graeciam Asiamque populati, nec impune plerisque Libyae litoribus appulsi, ipsas postremo navalibus quondam victoriis nobiles ceperunt Syracusas, et immenso itinere pervecti Oceanum qua terras irrupit intraverunt, atque ita eventu temeritatis ostenderunt, nihil esse clausum piraticae desperationi quo navigiis pateret accessus.“

Horum igitur fortasse Ethicus in Cosmographia laudato loco mentionem attulit, quamquam singula omnia ab auctore nostro, vel potius a librariis, ita perturbata sunt ut vix quidquam pro certo affirmari possit. Scribit enim, captivos illos ab Histria pervenisse in Cassiopas insulas. De his autem, prope Corcyram sitis, videndum Antonini Augusti Itinerarium Maritimum, Orosii historiarum lib. I, cap. 2., Isidori Etymologiarum lib. XIV. cap. 4. §. 14.

Quare si de iis cogitare Ethicum concedimus, quae sub Probo Imperatore a captivis Francis gesta sunt: quum illi qui-

dem postremo in Britanniam et Batavorum insulas pervenerint, pro insulis Cassiopis fortasse Cassiterides scribendae erunt, quas hodie „Scilly Islands" vocant incolae. Per errorem enim in manuscriptis libris et sine ullo sensu scribi „insulas Cassiopas" iam ea ex re apparet, quod si quis nave ex Histria egressus illas petit, profecto non multorum annorum illuc navigatio est, sed pauci tantum dies in itinere consumendi sunt. De alia autem captivorum navali expeditione nulla audivimus: cui accedit, quod eodem fere tempore et ab Asia in Britanniam Franci pervenerunt, et ad insulas Cassiopas relicta Histria captivi illi, quorum auctor noster meminit. Hoc enim paullo ante natum Ethicum fuisse factum apertis atque claris verbis ipse dicit; nam scribit: et usque in diem nativitatis meae, quae dudum culta fuerant, in solitudinem redacta sunt.'

Wie ist es doch nur möglich, die captivi Franci Oceanum pervecti des Panegyrikers auf des Aethicus captivati (suboles ignaviae meae) quum ab Histria in Cassiopas insolas pervenerint, zu beziehen? Hat Pertz denn nicht verstanden, dass Aethicus ausdrücklich über die Gefangenschaft und Rückkehr seiner Familie an dieser Stelle spricht, was er ja schon Eingangs des Capitels mit den Worten ankündigt: Cum taedio cordis mei stragem subolis meae cogor propulare?

Sehen wir die Stelle genauer an, so ist es klar, dass Aethicus in den uns vorgeführten Kriegen zwischen den Albanen und Franken einerseits und dem Romulus anderseits Kriege beschreiben will, welche

1) in seiner Heimath, in den Pontusländern, geführt worden sind, welche
2) den Ruin der Vermögensverhältnisse seiner Vorfahren (Angehörigen?)[1] zur Folge gehabt haben, die während dieser Kriege in Gefangenschaft geriethen, erst nach Beendigung derselben zurückkehrten, und

[1]) suboles, Geschlecht, Familie ist hier rückläufig zu nehmen gleich prosapia, wohl unkorrekte Übersetzung eines griechischen Wortes.

die alte Heimath als verwüstete Brandstätte vorfanden; welche Zustände noch bis zur Geburtszeit des Berichterstatters vorhanden gewesen.

Der Zusammenhang der Stelle mit dem Vorhergehenden ist folgender: Aethicus hat in den vorhergehenden Capiteln die Inseln des mittelländischen Meeres aufgeführt; er steigt gleichsam im Nordwinkel des adriatischen Meeres an's Land und will nun die südlich der Donau gelegnen Länder Lacedaemonia (?) [1]), Pannonia und Histria beschreiben, und zwar erzählen, wie grosse Schäden und Niederlagen diese Gegenden, seine Nachbarländer von den Römern erlitten hätten; selbst den Ruin seiner Familie fühle er sich veranlasst zu beschreiben; wenn er das gethan, so wolle er mit der noch ausgelassenen Beschreibung der orientalischen und südlichen Länder fortfahren. Und nun beschreibt er unter wahrscheinlich absichtlich fingirten Namen (,aenigmate rhetorico', wie er pflegt) diejenigen römischen Kaiser, welche die Süddonauländer erobert oder zurückerobert haben, Feldzüge römischer Imperatoren, insonderheit eines Romulus (den wir zu vervielfachen haben) in den Donauländern, deren Resultat unter Anderem die bis auf den Tag seiner Geburt andauernde Verwüstung seiner Heimath gewesen ist. Da nun seine Geburt unzweifelhaft in die letzten Jahrzehnte des 3. Jahrh. hineinragt, so haben wir in den geschilderten Kämpfen zwischen Römern und Albanen (Gothen) Kriege des 3. Jahrh. vor uns, über deren Verlauf wir in anderweitigen römischen Quellen genügenden Aufschluss finden können. Wir müssen also, um die Hieroglyphen des dunkeln Aethicus zu erklären zu der verständlichen Beischrift, zu den hellern, gleichzeitigen Berichten Dio's und der scriptores historiae Augustae vergleichend zurückgreifen, und es wird uns vielleicht gelingen, aus dem anscheinend sagenhaften Gemengsel ein Stück Geschichte, aus der trüben Schlacke eine blanke Stufe edelsten Metalles herauszuschlagen.

---

[1]) Wohl verderbter Name.

Wir schicken die Bemerkung voraus, dass Aethicus kein geschulter griechischer Gelehrter, sondern ein noch halb barbarischer Halbwisser war, in dessen Kopfe Gelesenes und Erlebtes, Fabel und historische Wahrheit oft kunterbunt durcheinander wirbeln; er war eben nur ein griechisch-römisch gefirnisster Scythe.

Wie beschaffen und wer war nun sein erster Romulus nach der angezogenen Stelle?

1) ein Vatermörder,
2) ein Vergrösserer uad Neubenamer der Stadt Rom,
3) ein Brudermörder,
4) ein nichtswürdiger Lüstling,
5) einer, der durch die Länder im Süden der Donau einen Kriegs- und Verwüstungszug macht; der darauf
6) nach Asien übersetzt und den Simois überschreitet, der
7) Troja einnimmt,
8) mit dem Frankus und Vassus, bei dieser Gelegenheit oder zur selben Zeit einen siegreichen Kampf besteht,
9) darauf mit den dem Frankus und Vassus beistehenden Albanen (Gothen) streitet.

Nach dem Vorausgeschickten wird in Betreff des pseudonymen Romulus ein Schluss auf einen der römischen Kaiser der ersten Hälfte des 3. Jahrh. unbedingt berechtigt, ja geboten sein.

Wir fragen nun bei römischen Schriftstellern an: Wer von den Kaisern hat zuerst mit den Gothen (Albanen des Aethicus) gekämpft? Wer hat Troja eingenommen? Wer war ein scheusslicher Wollüstling? Wer tödtete seinen Bruder? Um vorläufig mit den Fragen einzuhalten, so erhalten wir von den römischen Schriftstellern wie aus einem Munde die Antwort: Einzig der Kaiser **Antoninus Caracalla.**

Nachdem dieser seinen Bruder Geta getödtet und sich in und ausserhalb Roms durch seine Grausamkeit und scheussliche Wollust verächtlich gemacht hatte, begann er seine bekannten Feldzüge, zuerst am Oberrhein gegen Alemannen und Cennen; nach deren Besiegung zog er östlich die Donau hinab, kämpfte

mit Markomannen, Quaden und Sarmaten und gerieth auf seinem weitern Zuge, den er gegen die Perser unternehmen wollte, mit den Gothen in Streit, quos, cum ad orientem transiit, tumultuariis proeliis devicit. (Spartian. Carac. 10.) Darauf, oder inmitten dieser Kämpfe nahm er Troja ein, bekränzte den Grabhügel des Achilles und beschenkte sein ganzes Heer, wie nach einer glänzenden Waffenthat, auf's reichlichste. Diese Einnahme Troja's wird von Dio (77,16) als ein militärisches Schaugepränge, als ein Prunkmanöver angegeben. [1])

Wietersheim (Gesch. d. Völkerwandrg., Bd. 2, 182) sucht es wahrscheinlich zu machen, dass diese tumultuaria proelia in Kleinasien stattgefunden, zwischen Troja und Nikomedien; er muthmasst in diesem Faktum den ersten Durchbruch ostdeutscher Schaaren von der Mäotis (Krim) her nach Asien, welcher Grund gewesen, dass die Römer kurz darauf die bosporanischen Städte durch Geldzahlung bewogen hätten, den ‚Scythen' den Weg nach Kleinasien zu versperren.

Pallmann (Völkerw. S. 40) sagt: ‚Schon um 214 waren die Gothen in feindselige Berührung mit den Römern unter Caracalla gekommen. Wo das geschah, ist nicht mehr festzustellen und es bleibt zweifelhaft, ob der Zusammenstoss in Thracien oder in der nordwestlichen Ecke Kleinasiens stattfand. Unter Oriens wurde damals vornehmlich Syrien mit den angrenzenden Ländern verstanden.'

Dass aber unter den Albani die Gothen, unter Albania das alte Dacien von Aethicus gemeint sei, hat Wuttke ganz unzweifelhaft nachgewiesen und muss ich in Betreff dieses Punktes auf denselben verweisen.

In dem Tenor der Stelle scheint die Eroberung Troja's und der Kampf mit dem Frankus und Vassus als ein und dasselbe Ereigniss, scheint Troja eben als der Schauplatz

---

[1]) Darüber: Dr. Bockhoff, De expeditionibus Ant. Caracallae. — Diss. Münster 1868. Desgleichen Dr. Nisle, De bellis Car. Breslau 1866.

der ersten Kämpfe mit dem Frankus und Vassus angegeben zu sein.

Doch folgt dies nicht durchaus nothwendig aus dem Wortlaut der Stelle. Aethicus kann auch gemeint haben: Der Romulus (Caracalla) nahm zuerst Troja ein, kämpfte dann mit dem Frankus und Vassus, die von dem königlichen Geschlecht zurückgeblieben waren; ob in Troja zurückgeblieben, sagt er nicht; das kann auch heissen: die (in Asien) zurückgebliebenen Franken und Vassen gehörten zur königlichen Phyle ihres Stammes (*βασίλειοι*, Asdinge, königsbürtige Ritterschaften). Oder sollten gar die Worte: qui ex regia prosapia remanserant, interpolirt sein? Vielleicht von Hieronymus? In diesen beiden Fällen würde Aethicus ganz einstimmend mit den andern Klassikern von zwei verschiedenen, von einander unabhängigen Fakten, der Einnahme Troja's, und der fast gleichzeitigen Besiegung pontischer Raubfahrer in der Nähe des Hellesponts berichten.

Wie dem nun auch sein mag, wenigstens hat die Nachwelt aus dieser Stelle des Berichtes des Hieronymus, insonderheit die altfränkischen Annalisten, unbedingt einen Sitz, ein Wohnen der Franken in Troja vor der erfolgten zweiten Einnahme, angenommen. Da aber in der Merovingerzeit die Kenntniss alter Geschichte eine sehr geringe war, noch tiefer die Kritik stand, so dachte man beim Lesen dieser Stelle des Breviarium's nur an Troja in homerischer Zeit, oder an den historischen Romulus, und da man das grossartige Wort: ‚qui ex regia prosapia remanserant' vorfand, so ergriff man, blind zugreifend, diese willkommenste Handhabe für einen gloriosen Stammbaum und fing, ohne Geschichte und Chronologie zu Rathe zu ziehen, mit Priamus, Aeneas, Antenor und der ganzen bekannten Gesellschaft ein Geschlechtsregister zu bilden an, welches sich von der Zeit der ersten fränkischen Annalisten bis auf (Pseudo-Hunibald) Tritthemius in erbaulichstem Wachsthum beständig gemehrt hat. Auch scheint schon Hieronymus den Aethicus so verstanden zu haben, indem er in der von

ihm fortgeführten Zeittafel des Eusebius bei Troja (dem homerischen) anmerkt: exinde origo Francorum fuit. — Das heisst indessen, scharf genommen, auch nicht: die Franken haben (homerisch) trojanischen Ursprung, sondern: von dort (lokal) ist der Ursprung, die Herkunft der Franken. Auch Prosper Tiro (450), der nach Hieron. die Weltchronik des Euseb. fortsetzt, kennt schon einen Priamus, regnans in Francia.

Hat Caracalla wirklich germanische Raubfahrer als Feinde in Troja gefunden und von dort vertrieben, eine kleine Affaire, die Cassius Dio vielleicht nicht einmal nennenswerth erachtete, deren Übertreibung zu einer grossen Siegesfeier (Caracalla als Achilles) er ironisch bespöttelte, so ist anzunehmen, dass sich Raubschaaren vom Pontus her in Grossphrygien, auch in oder um Troja, in den Schluchten des Ida und in den versumpften, schwer zugänglichen Mündungen der dortigen Küstenflüsse als Land- und Seeräuber (Asiam et Macedoniam pervagantes) festgesetzt hatten, die man Franken und Vassen nannte und welche nun, von den Römern vertrieben, im Westen eine bessere Parthie aufsuchten. Vielleicht war eben dieser Kampf um Troja eine Episode in den tumultuariis proeliis (Spartian) mit den Gothen; dann würden die Urfranken zur gothischen Völkergruppe gehören.

Hegt man Zweifel an der Identität des kosmographischen Romulus und Caracalla's? Das Zusammentreffen so vieler Umstände, namentlich nachdem wir die erzählten Kriege unwiderleglich auf das 3. Jahrh. eingeschränkt haben, ist doch schlagend, am allermeisten aber die Einnahme Troja's bei Aethicus, Dio, beziehungsweise auch bei Herodian IV. 8, 10. Ich könnte noch weiter gehen; Caracalla hatte auch Mordversuche gegen seinen eignen Vater, Septimius Severus, gemacht; ferner: zwar nicht Caracalla, aber Commodus baute Rom fast ganz um und nannte es Commodiana, den Senat senatus populusque Commodianus. (Dio.) Ob Aethicus früher von solchen Dingen gelesen oder sprechen gehört hatte und Personen und Sachen confundirte, die der Zeit nach nahe zusammenlagen?

Er tappt oft, wie in dunkeln Reminiscenzen unsicher umher; er liebt es, dem Leser Räthsel aufzugeben (aenigmate rhetorico); vielleicht mag hinter der Pseudonymität der von ihm geschilderten römischen Tyrannen des 3. Jahrh. auch Furcht und Vorsicht stecken. Wir müssen nur immer den Rahmen im Auge halten, in den die ganze Erzählung des Aethicus eingespannt ist, nämlich den durch Kriege des ‚Romulus' veranlassten Ruin seiner Familie in Histrien.

Nach der Affaire bei Troja kommt die zweite Hälfte des kosmographischen Berichts über die Franken, nämlich ihr Auszug nach Westen.

Als nach vergeblichen Kämpfen die Albanen und Franken zur Flucht und Umkehr gezwungen werden, ziehen die Gothen in ihr Land zurück, der Frankus und Vassus aber ziehen, als sie das Land in eine Wüste verwandelt sehen, von der Mäotis (eine bedeutsame Angabe), Maeotidas paludes demittentes, zuerst nach Rhaetien, sodann ad invia et deserta Germaniae, wo sie als wildes Raubvolk leben und die Stadt Sichambria gründen; das bedeutet doch wohl nichts Andres, als: welche in der alten Sigambria ihre neue Heimath aufschlagen. [1]) Die Franken präsentiren sich also hier völlig als fahrende Raubritterschaften; kein grosses Volk, sondern Gefolgsführer, cum paucis sodalibus sed viris expeditis. Was aber diese urfränkischen viri expediti auch in Minderzahl vermochten, das sehen wir deutlich an den Thaten, welche die von Probus an den Pontus versetzten (vielleicht absichtlich in die Urheimath zurückversetzten?) Franken in den Ländern des Mittelmeers vollbrachten, so dass die ganze damalige Welt in Schrecken und Staunen gerieth.

[1]) Die Mittheilung in A. Bonfinii rerum ungartiarum decades, Hanoviae 1606. f. p. 26 von einer zu Ofen gefundenen Inschrift, wonach eine sicambrische Legion diese Stadt gegründet und Sicambria genannt habe, beruht erwiesener Massen auf Fälschung.

Der ersten fränkischen Gefolgschaft werden mehre sich angeschlossen haben, andre gefolgt sein. Die gesta Francorum und Fredegar sprechen noch von mehren Abtheilungen und Königen, von Priamus und Francio, von Turquotus (Turgot) mit seinen Torci. Dieser Priamus, wozu der spätere deutsche Name Prim, Priem, Brimo, Priming, (Schloss Priam) zu halten, (s. Förstemann) hat nun auch möglicherweise Veranlassung gegeben, die Frankenfürsten an den virgilischen Priamus anzuknüpfen. Doch übersah man merkwürdiger Weise gänzlich, dass der alte Priamus bei Virgil fällt, während der fränkische Priam mit seinem Volk auszieht.

Im weitern Verlauf erzählt nun Aethicus: Der Romulus sei abermals mit neuem Blutdurst in Histrien eingefallen, habe die Donau überschritten, Albanien (Dacien) durchzogen und trotz der enormsten Verluste in seinem Heere eine Masse Beute und Gefangene gemacht. Darauf habe er die Provinz Valeria (so hiess zu des Aethicus Zeit ein Bezirk zwischen Donau und Ostalpen, aber erst seit 295), durchzogen, die Städte Illyriens und Dalmatiens erobert und sei bis Mantua vorgedrungen; schliesslich habe er Gallien unterworfen, zinsbar gemacht und das Volk in Verbannung und Gefangenschaft geschickt, bis er endlich selbst einen unwürdigen Tod gefunden. Seine, des Aethicus, Angehörigen (suboles) aber seien aus ihrer Verbannung auf den Cassiopischen Inseln (im Adriameer) erst post multa annorum spatia zurückgekommen, hätten die alte Heimath (Histrien) ganz verbrannt und verwüstet gefunden und noch bis zu seiner Geburt sei's dort fast eine Einöde gewesen. Dies der Schluss des Berichts.

Diese weitern Kriege mit den Gothen an der untern Donau sind nicht mehr auf Caracalla zu beziehen. Der Romulus (Römerkönig) muss hier ein andrer sein; ich denke an Claudius, Aurelian und Probus.

Es stimmt nämlich die Angabe des Aethicus über die von der Donau ausgehenden römischen Eroberungen an der Adriaküste bis Mantua, die Bändigung Galliens wiederum ziemlich genau mit der durch römische Nachrichten verbürgten

Rückeroberung dieser Gegenden aus den Händen der Alemannen und Juthungen durch Aurelian, der Vandalen, Lygier und Franken durch Probus; ebenso das Ende dieses letzten Kaisers. Drangen doch die Alemannen bis Verona, Mantua, Ravenna, sogar in die Nähe Roms vor. (Scr. hist. Aug.)

Die staunenswerth gelehrte Bemerkung über den Ursprung von Mantua, die schon Isidor dem Aethicus nachschrieb, kennzeichnet so recht die Art und Weise des Aftergelehrten; welche feine Bemerkung Isidor noch überfeinert durch die Etymologie: Mantua a Manto, quia Manes tuetur. Für unsern Zweck ist die Untersuchung über diese fernern Züge der Kaiser in Italien und Gallien irrelevant. Es genügt der Erweis, dass nach unglücklichen Kämpfen in den Pontusgegenden (dem Pannonien Gregors?) die Franken (Francus mit den Seinen) durch Rhaetien nach Westgermanien ziehen und Sichambria gründen.

Wenn wir mit unsrer Auslegung der Stelle Recht haben, so muss dieser Auszug der Franken und ihre Ankunft am Rhein auch zeitlich mit demjenigen stimmen, was wir in der ersten Abtheilung dieser Schrift bereits über dieselben feststellten.

Ihre Bekämpfung, Vertreibung aus dem Osten würde nach unsrer Auslegung des Aethicus mit dem Jahre 214 unter Caracalla anheben. Um 230 bis 235 unter Severus und Maximin erblicken wir ein neues Volk in voller Raubarbeit am Mittelrhein; etwas später, gegen 240 (s. Wietersheim) werden die Franken zum erstenmale von einem römischen Schriftsteller als bei Mainz heerend angeführt, auch in dem bekannten Soldatenliedchen auf Aurelian mit ihren frühern Nachbarn, den Sarmaten, zusammen erwähnt:

‚Mille Francos mille Sarmatas semel cecidimus,
Mille mille mille mille mille Persas quaerimus.‘

(Vopisc. Aurel. 7.)

Wir haben schon nachgewiesen wie die Urfranken im alten Istävonenlande vornehmlich bei Sikambern und Marsen (Chattouariern) gar bald die neuen Herrn wurden und mit dem alten Volke, dem sie den neuen Namen und Lebensimpuls

gegeben hatten, in Eins verwuchsen. Wie nun die franzisirten Rheinstämme des 4. Jahrh. schon allgemein Franken heissen, so lassen sich auch die neuen Fürsten des alten Volkes mit dem vielleicht altehrwürdig hieratischen Namen der Sicambrer (Gambrivier) schmücken.

§. 7.

Nachdem wir zu einer historischen Klärung des trüben Berichtes aus der Kosmographie des Aethicus gelangt sind, bieten sich zunächst die Nachrichten der ältesten fränkischen Chronisten zur Vergleichung dar. Wir lassen sie unter der Ueberschrift ‚Fredegar' (I. u. II.) und ‚Gesta regum Francorum' (I. u. II.) mit den bei Zarncke l. c. mitgetheilten Varianten folgen:

Fredegarius Scholasticus. (c. 650.)

I. ‚*In illo tempore Priamus*[1]) *Helenam rapuit: Trojanum bellum decennale surrexit: causa mali quod trium mulierum de pulcritudine certantium praemium fuit una earum Helena pastore judice pollicente. Memnon et Amazones Priamo tulere subsidium: exinde origo Francorum fuit. Priamum regem primo habuerunt; postea per Historiarum libros scriptum est qualiter habuerunt regem Frigam, postea partiti sunt in duabus partibus; una pars perrexit in Macedoniam, vocati sunt Macedones secundum populum, a quo recepti sunt, et regionem* (*regem* bei Canis.) *Macedoniae, qui opprimebatur a gentes vicinas; invitati ab ipsis fuerunt, ut eis auxilium praeberent. Per quos postea cum subjuncti in plurima procreatione crevissent, ex ipso genere Macedones fortissimi pugnatores effecti sunt. Quod in postremum in diebus Philippi regis et Alexandri filii sui fama confirmat illorum fortitudinem qualis fuit. Clara et illa alia pars quae de Frigia* (*Friga* bei Canisius) *progressa est ab Olixo per fraudem decepti, tamen non captivati, nisi exinde dejecti per multis regionibus pervagantes cum uxores et liberos.*

---

[1]) Hier hat die Chronik des (Hieron.) Eusebius: ‚Alexander.'

Electo a se rege, Francione nomine, per quem Franci vocantur, in postremo, eo quod fortissimus ipse Francio in bellum fuisse fertur, et multo tempore cum plurimis gentibus pugnam gerens, partem Asiae vastans, in Europam dirigens, inter Rhenum vel Danuvium et mare consedit.

Ibique mortuo Francione, cum jam pro praelia tanta quae gesserat parva ex ipsis manus remanserit, Duces ex se constituerunt. Attamen semper alterius ditione negantes, multo post tempore cum Ducibus transegerunt, usque ad tempora Pompeji Consolis; qui et cum ipsis dimicans seu cum reliquas gentium nationes quae in Germania habitabant totasque ditione subdidit Romanam. Sed continuo Franci cum Saxonibus amicitias inientes adversus Pompegium rebellantes, ejusdem renuerunt potestatem. Pompegius in Spaniam contra gentes dimicans plurimas moritur. Posthaec nulla gens usque in praesentem diem Francos potuit superare, qui tamen eos suae ditioni potuisset subjugare. Ad ipsum instar et Macedones, qui ex eadem generatione fuerunt, quamvis gravia bella fuissent attriti, tamen semper liberi ab externa dominatione vivere conati sunt.

Tertiam ex eadem origine gentem Torcorum fuisse fama confirmat: ut cum Franci Asiam pervagantes pluribus praeliis transissent, ingredientes Europam, super litore Danuvii fluminis inter Oceanum et Thraciam una ex eis ibidem pars resedit. Electum a se utique regem, nomen Torquoto, per quod gens Turcorum nomen accepit.

Franci hujus itineres gressum cum uxores et liberes agebant; nec erat gens, qui eis in praelium potuisset resistere. Sed plurima egerunt praelia, quando ad Rhenum consederunt, dum a Torquoto minuati sunt, parva ex eis manus aderat. A captivitate Trojae usque ad primam olympiadem fiunt anni CCCCVI.' (Bei Bouquet, II, 461.)

II. *,De Francorum vero regibus beatus Hieronymus, qui jam olim fuerunt, scripsit. Quod (Quos?) prius Virgilii Poetae narrat Historia Priamum primum habuisse regem, cum Troja fraude Ulixis caperetur, exindeque fuisse egressos: postea Frigam habuisse regem; bifaria divisione partem eorum Mace-*

doniam fuisse adgressam, alios cum Friga vocatos Frigios, Asiam pervagantes, in litore Danuvii fluminis et maris Oceani consedisse. Denuo bifaria divisione Europam media ex ipsis pars cum Francione eorum rege ingressa fuit. Qui Europam pervagantes cum uxoribus et liberis Rheni ripam occuparunt: nec procul a Rheno civitatem ad instar Trojae nominis aedificare conati sunt. Coeptum quidem est, sed imperfectum opus remansit. Residua eorum pars, quae super litore Danuvii remanserat, [habuit?] electum a se Turchot nomine regem, per quem vocati sunt Turchi, et per Francionem alii vocati sunt Franci, multis post temporibus cum Ducibus externas dominationes semper negantes.' (Bouquet, II, 394.)

Gesta regum Francorum. (c. 720.)

I. *,Principium regnorum Francorum eorumque originem vel gentium illarum ac regum gesta proferamus. Est autem in Asia oppidum Trojanorum, ubi est civitas quae Ilium dicitur, ubi regnavit Aeneas. Gens illa fortis et valida, viri bellatores atque rebelles nimis, inquieta certamina objurgantes, per gyrum finitima debellantes. Surrexerunt autem reges Graecorum adversus Aeneam cum multo exercitu, pugnaveruntque contra eum caede magna, obruiturque illic multus populus Trojanorum. Fugit itaque Aeneas et reclusit se in civitate Ilium, pugnaveruntque adversus hanc civitatem annis decem. Ipsa enim civitate subacta, fugit Aeneas tyrannus in Italia locare gentes ad pugnandum. Alii quoque ex principibus, Priamus videlicet et Antenor, cum reliquo exercitu Trojanorum, duodecim millia intrantes in navibus, abscesserunt et venerunt usque ripas Tanais fluminis. Ingressi Maeotidas paludes, navigantes pervenerunt intra terminos Pannoniarum juxta Maeotidas paludes et coeperunt aedificare civitatem ob memoriale eorum, appellaveruntque eam Sicambriam. Habitaveruntque illic annis multis, creveruntque in gentem magnam.'*

II. *,Eo itidem tempore gens Alanorum prava ac pessima rebellaverunt contra Valentinianum imperatorem Romanorum ac gentium. Tunc ille exercitum movit, hostem magnum de Roma contra eos perrexit, pugnam iniit superavitque eos atque devicit.*

Illi itaque caesi super Danubium fluvium fugerunt et intraverunt in Meotidas paludes. Dixit autem imperator: Quincunque potuerit introire in paludes istas et gentem illam pravam ejecerit, concedam eis tributa donaria annis decem. Tunc congregati Trojani fecerunt insidias sicut erant edocti ac cogniti: et ingressi in Meotidas paludes cum alio populo Romanorum ejecerunt inde Alanos percusseruntque eos in ore gladii. Tunc appellavit eos Valentinianus imperator Francos, Attica lingua, hoc est feros, a duricia vel audacia cordis eorum.

Igitur post transactos decem annos misit memoratus imperator exactores una cum primario duce de Romano senatu, ut darent consueta tributa de populo Francorum. Illi quoque, sicut erant crudeles et immanissimi, consilio inutile accepto, dixerunt ad invicem: Imperator cum exercitu Romano non potuit ejicere Alanos de latibulis paludum, gentem fortem ac rebellem. Nos enim qui eos superavimus, cur solvimus tributa? Consurgamus igitur contra primarium hunc vel exactoribus istis percutiamusque eos et auferamus cuncta quae secum habent: et non demus Romanis tributa et erimus nos jugiter liberi. Insidiis vero praeparatis interfecerunt eos.

Audiens haec imperator, in furore et ira nimis succensus praecepit hostem commovere Romanorum et aliarum gentium cum Arestarco principem militiae, direxeruntque aciem contra Francos. Fuit autem ibi strages magna de utroque populo. Videntes enim Franci, quod tantum exercitum sustinere non possint, interfecti ac caesi fugerunt: ceciditque ibi Priamus eorum fortissimus. Illi quoque egressi a Sicambria venerunt in extremis partibus Hreni fluminis in Germaniarum oppidis, illucque inhabitaverunt cum eorum principibus, Marchomire filium Priamo et Sunnone filium Antenor; habitaveruntque ibi multis annis.‘ etc. etc.

Halten wir mit dem Berichte des ‚Aethicus‘ die Mittheilungen des ‚Fredegar‘ (I. u. II.) und der ‚Gesta Francorum‘ (I.) zusammen, so erscheinen die beiden letzteren nur als eine Variation desselben Grundthemas. Was die beiden letzteren Berichte, ausser den meist leicht erklärbaren und festzustellenden Einmengseln aus Virgil und der griechischen Troja-

sage, Neues und Eigenthümliches enthalten: Franci Macedones, Torci mit dem Könige Turquotus, die Königsnamen Priam, Francio und Friga, das ganze Culturbild eines mit ‚Weib und Kind' raubfahrend in Asien zwischen Phrygien und Pontus, in Europa zwischen Donau und dem Nordmeer dem Rheine zuziehenden Kriegsvolkes, Spaltung in mehre Abtheilungen, innere Fehde (Turquotus), auf dem Zuge Könige, nach der Niederlassung duces, neue Kämpfe im Westen (Pompegius, Arestarcus, Valentinianus), Verbindung mit den Sachsen, alle diese historisch richtigen Bilder fügen sich in dem Grundgewebe des kosmographischen Berichts leicht zusammen. Das Facit, was Roth l. c. S. 42 aus den drei Berichten richtig zieht: ‚Das Volk, welches jetzt das fränkische heisst, stammt aus ‚Troja und war einst am Pontus und an der Niederdonau wohn‚haft; später zog es an den Niederrhein und drang von da im ‚Kampfe mit den Römern in Gallien ein' — dies ganze Geschichtsbild liegt uns schon in dem Berichte des Aethicus vor Augen, in seiner greifbarsten und wie ich mit Grund behaupte, ältesten Gestalt.

Wie Zarncke behaupten kann (l. c. 263) die Darstellung des s. g. Aethicus habe mit der Erzählung des Fredegar gar nichts Thatsächliches, nur den Namen Francus gemein, ist mir unerfindlich. Soweit ich meinen eignen Augen trauen darf, hat Aethicus nicht nur den Francus (Francio), sondern deutlich und wörtlich den Kampf um Troja und Ilium, die Heimath am Pontus (Maeotides paludes), den Grund der Auswanderung, die Richtung des Zuges (durch Deutschland), das Ziel im Westen, den Bau der Stadt, das neue Heim Sicambria. Und das sind die Grundzüge, eben der historische Einschlag des Gewebes, der, weil er vorhanden war, sowohl den naiven Weiterbildnern der Kunde, als den bewussten Fälschern ihre Grenze setzte und uns die wahre Erkenntniss des zu Grunde liegenden Faktums einzig vermitteln kann.

Wäre durch Hieronymus die Nachricht des Kosmographen über das bedeutende Ereigniss des 3. Jahrh. nicht erhalten, so läge es allerdings nicht sehr fern, mit Zarncke (der den Aethicus

für einen Fälscher des 8. Jahrh. hält), die ganze s. g. Trojanersage für einen bedeutungs- und inhaltlosen Schwindel zu erklären, bei dem höchstens der Nachweis seiner Entstehung und Weiterbildung von einigem Interesse wäre. Das muss sich denn auch Roth, der ebenfalls den Aethicus als einen bedeutungslosen Compilator der Merovingerzeit betrachtet, und als Grundlage der Trojasage einen Mythus aus uralter Asenzeit statuirt, durch Zarncke anthun lassen, der diesen Roth'schen Urmythus erbarmungslos zerpflückt. Gleichwohl ist der positiv-historische, sehr geistvoll durchgeführte Versuch von Roth viel werthvoller als die rein negative Kritik von Zarncke. So verdienstvoll und gründlich auch die Ausführungen des letzteren Gelehrten in einzelnen Theilen seiner Abhandlung erscheinen müssen, so sind doch manche höchst willkürliche Behauptungen nicht zu verkennen.

Wenn ‚Fredegar' (II.) sagt: De regibus Francorum, qui olim fuerunt, beatus Hieronymus scripsit, so müssen wir, um diese genannte Quelle des Fredegar zu constatiren, uns unbedingt an den Namen und Autor Hieronymus halten. Und wenn wir dann in der Chronik desselben, unmittelbar neben Troja und Priamus die Worte: exinde origo Francorum finden; wenn wir ferner in dem Breviarium Hieronymi von Troja, von Francus et Vassus, qui ex regia prosapia remanserant, Berichte finden — so haben wir uns bei den Eingangsworten Fredegars unbedingt und unwidersprechlich zunächst an Hieronymus zu halten — und dürfen nicht sagen wie Zarncke: Fredegar hat zwar den Hieronymus genannt, aber einen andern, den Prosper Tiro, dessen Fortsetzer gemeint 1) weil des Letztern kurze Chronik mit der des Hieronymus in einem Bande vereinigt gefunden wird, 2) weil auch Prosper Tiro Frankenkönige, Priamus, Faramund, Clodio und Merowaeus in seinen Tafeln verzeichnet hat. Um so weniger, als Fredegar von diesen jüngern Königen, die dem Prosper Tiro (c. 450) fast zeitgenossisch waren und die dem Gregor v. Tours gar wohl bekannt sind, gar nicht sprechen will, sondern von den alten (olim), von denen Virgilius schon redet, die von Troja

kommen (exindeque fuisse egressos), womit man des Hieronymus exinde origo Francorum vergleiche. Fredegar aber hat den Francio (Francus) des Breviariums und den Priamus; den letztern können wir aus der regia prosapia (Trojae) des Breviariums, so wie auch aus der Chronik des Hieronymus: Priamo . . . . exinde origo Francorum — ableiten, d. h. im Sinne Fredegars, welcher den Hieronymus de regibus Francorum reden lässt.

Wenn Prosper Tiro, der Fortsetzer der Hieronymi'schen Chronik, zum Jahre 382 schreibt: Priamus quidem regnat in Francia (doch will ich auch die Lesart quidam zugeben) quantum altius colligere potuimus, so ist das eine Nachricht für sich, die mit Hieronymus und dem Citat des Fredegar zunächst nichts zu thun hat. — Doch kann man aus der Stelle muthmassen: entweder

1) fand Tiro bei seinem Suchen möglichst hinauf in die Vergangenheit, in den Jahrbüchern keinen andern als einen Priamus als origo Francorum, regiae prosapiae principem vor, den er sich als Trojaner aber doch nicht recht erklären kann, weshalb er ihn mit einem nescio quis, mit Priamus quidam einführt. (In diesem Falle hätte Tiro schon den Hieronymus der Chronik und des Breviariums gedeutet und benutzt; es wäre ein Zeuge für das Alter der Nachricht, indem er vor Fredegar dieselbe vorgefunden), oder
2) es ist der Priamus erst nach weiterer Ausspinnung der Frankensage von einem ultrapatriotischen Franken blindlings zum Jahr 382 in die Chronik des Tiro hineininterpolirt (Roth), wenn er nicht etwa nur als ein fiktiver, phonetischer Doppelgänger des Faramund anzusehen ist (Leibnitz, Du Meril); oder
3) Prosper Tiro kennt wirklich aus fränkischen Annalen oder Überlieferungen einen vor Clodio und Faramund in der rheinischen Francia vorkommen-

den Fürsten Priam, von dem er nur nicht weiss, ob er auch schon ein rechter König war, daher quidam. Der Name Priam ist für die alte Zeit nicht unmöglich, wenn wir im Mittelalter bis heute noch Namen wie Prim, Priem, Brimo, Priming, wie schon früher erwähnt, antreffen. Weiter hinauf kann er aber keinen Herrschernamen mehr entdecken.

Sind Priam und Faramund (Vermont, Quadriburgium?) aber wirklich salische Dynasten kurz vor dem historischen Clodio und Merowech in der Francia Rhinensis gewesen, so kann diese Nachricht Tiro's für Fredegar nur in sofern von Belang gewesen sein, als man in Folge des fränkischen Namens Priam um so leichter zu einer Identification des virgilischen trojanischen Priamus mit dem Urkönige der Franken gelangen konnte. Das gebe ich Zarncke zu, dem es ja in der citirten Abhandlung hauptsächlich auf die Zurückweisung einer mythischen Ursage ankommt.

Aber mittelst einer ‚advokatorischen' Vertuschung des von Fredegar citirten Hieronymus, statt dessen den Prosper Tiro unterzuschieben und nun zu behaupten (S. 269): Fredegar nennt also mit ausdrücklichen Worten (!) den Prosper Tiro als Quelle der Verwirrung und Verirrung, die er vorträgt — das überschreitet doch die Grenzen des kritisch Zulässigen.

Fast hebt Zarncke selbst seine eigne Meinung wieder auf, indem er unmittelbar nach dem eben citirten Satze fortfährt: ‚Dennoch glaube ich nicht, dass Fredegar den Prosper unmit-‚telbar selber benutzt hat. Abgesehen davon, dass sich unter ‚seinen Excerpten keine aus diesem Schriftsteller finden, ‚vermisse ich auch die Erwähnung des Pharamundus, den er ‚schwerlich unangebracht gelassen hätte, wenn er den Prosper ‚Tiro selber gelesen hätte.'

Und trotz alledem hängt Zarncke an dieses doch allzu schwache Häkchen des Prosper'schen ‚Priamus regnans in Francia' (anno 382) den ganzen Trödel der früh- und spätmittelalterlichen trojanischen Romandichtung, unter völliger Verkennung eines historischen Kerns derselben, auf welchen doch

Roth mit richtiger Divination lossteuerte. Auch das Exinde Francorum origo fuit aus der Chronik des Hieronymus, dem das Fredegar'sche exinde egressos fast wörtlich entspricht, möchten die Widersacher der Kosmographie gern eskamotiren. Aber wenn es nicht ein nachträglicher Zusatz von Hieronymus ist, der erst nach dem Bekanntwerden mit der Kosmographie, in eine spätere Redaktion, gleichsam neue Auflage des Chronicon eingefügt wurde, so ist die Annahme ebenso gerechtfertigt, dass ein hyperkritischer Kopf einen ihm unsinnig scheinenden Satz schon früh hinauswarf, resp. unübersetzt liess, als dass ein Vielwisser dort gerade seine Weisheit angebracht hätte. Aber es steht einmal in einigen Handschriften und wir halten es daher mit gutem Rechte fest. Wenn aber Fredegar sich aus dieser Nachricht einen urfränkischen Trojanerkönig herausfabelt, so möchten wir darauf aufmerksam machen, dass man das Exinde Francorum origo fuit, falls es nicht lediglich lokal zu nehmen ist, vielleicht auf das unmittelbar vorhergehende Amazones beziehen könnte, welches Volk bekanntlich an der kaukasischen Seite der Maeotis wohnte und durch seine beständigen Raubzüge nach Kleinasien schon in ältester Zeit bekannt war. — Könnten die fränkischen Raubfahrer des 3. Jahrh., die Caracalla bei Troja antrifft, nicht die letzten Nachkommen und Auszügler der deutschen Caucasusvölker sein, d. h. nach der Meinung des Eusebius — Hieronymus? Hier läge ein Berührungspunkt zwischen dem notorischen Faktum des 3. Jahrh. und den Völkertraditionen aus alttrojanischer graeco-scythischer Vorzeit?

Ein ausserordentlicher Gewinn für unsere Frage und für die Geschichte würde es sein, wenn wir für diejenigen Namen und Sachen, welche bei Fredegar und in den Gesta auf den Bericht des Breviariums nicht zurückgeführt werden können, die Quellen entdecken könnten.

Wuttke's Vermuthung, dass Fredegar jene Dinge ebenfalls aus der Chronik des Hieronymus habe, welcher letztere nach Bekanntwerden mit dem Aethicus dessen Erzählung über die Franken theils seinem Auszuge, theils seiner Chronik einverleibt

habe, welche vervollständigte Ausgabe der Chronik zu des Fredegar Zeiten vielleicht vorhanden gewesen, später verschwunden sei, — muss durch Zarnke's Feststellung über die Überschrift des grössern Fredegar'schen Berichtes (I.) in der Sammlung bei Bouquet, freilich als hinfällig erscheinen. Nämlich die bei Bouquet II, 461 besonders abgedruckte und ausgehobene Stelle über die Frankensage hat die Überschrift: Inter excerpta ex Eusebii Chronico Hieronymo interprete. Dieser Titel ist nur ein Zusatz Bouquet's, zur Orientirung der Leser, kein Text, also auch nicht von Fredegar. (s. o.)

Aber wir bedürfen auch gar nicht einer missverständlichen Überschrift bei Bouquet, um zu der Vermuthung zu gelangen, der Verfasser der bei Fredegar (I.) mitgetheilten Nachricht habe schon die Nachrichten aus dem Breviarium Hieronymi gekannt. Der Glossator der Chronik des Hieronymus fand hier die Nachricht vor: ‚In illo tempore Alexander Helenam rapuit. Trojanum bellum decennale surrexit; causa mali, quod trium mulierum de pulcritudine certantium praemium fuit una earum Helena, pastore judice pollicente. Memnon et Amazones Priamo tulere auxilium. Exinde origo Francorum fuit.‘ Der Bearbeiter glaubte nun der Überlieferung keine Gewalt anzuthun, wenn er sich erlaubte, aus einer andern Schrift des Hieronymus, aus der durch Hieronymus gleichsam verbürgten Kosmographie, die Worte der Chronik: exinde Francorum origo fuit, weiter zu erklären und mit dem Vorgefundnen in Einklang zu setzen. Hatte doch auch Prosper Tiro, denselben Weg verfolgend (?) einen Priamus regnans in Francia, quantum altius colligere potuit, entdeckt, und war doch Priamus als erster in der regia prosapia laut Hieronymus in Brev. der Ahnherr des Francus. — Man verbesserte also und erweiterte den Eusebius im Sinne und auf Autorität des Hieronymus. Zuerst musste Alexander weichen, den man wohl als Paris damals nicht mehr verstand, für nicht am Platze gehörig erachtete und dem fränkisch-trojanischen Priamus Platz machen. Und nun fügte der Überarbeiter, die origo Francorum entwickelnd, das ein, was er theils aus dem Breviarium, theils aus andern Quellen, die

uns wohl für immer verschlossen sein werden, von den ältesten Franhenkönigen wusste, von Francio, Friga, Turquotus etc., sowohl von den alten Zeiten (partem Asiae vactans) als von den neuern (quando ad Rhenum consederunt). Er confundirte also die zweite Einnahme Troja's bei Aethicus, die er nicht verstand, ganz mit der ersten, liess daher auch die Olympiadenberechnung des Eusebius - Hieronymus am Ende des Berichtes ganz unbesorglich stehen.

Dass Hieronymus selbst, wie Wuttke meinte, aus dem Aethicus nachträgliche Zusätze in eine neue Überarbeitung seiner Chronik gemacht, ist nicht anzunehmen; wohl aber ist die Vermuthung gestattet, dass die nächsten Fortsetzer und Bearbeiter der Chronik vielleicht aus der ihnen noch möglicherweise vorliegenden Kosmographie, aus der Hieronymus im Breviarium nur Einiges genommen, manche den Originalsatz des Hieronymus — origo Francorum — erweiternde und erläuternde Zusätze machten. Auch das Sprachcolorit der Glosse ist dasjenige des Breviariums und es läge der Gedanke nicht gar zu fern, dass vielleicht der Interpolator der Chronik auch das Breviarium glossirt und in sein corruptes manierirtes Zeitlatein nach Kräften hineinredigirt habe. — Gregor v. Tours, ein Romane, der gute Traditionen, sprachliche Bildung und Kritik besass, liess bei seinem Bericht über die Vorzeit der Franken die alberne Zusammenschweissung von Franken mit Alt-Trojanern bei Seite. (s. w. u.) Das folgende Jahrh. aber, Fredegar und weiterhin die Gesta etc., holten, da nunmehr auch National-Eitelkeit mit in's Spiel kam, das alte rostige Wappenschild wieder aus der Rüstkammer und putzten und stutzten den Stammbaum auf's neue aus. Eine solche Recension der Chronikalglosse, gedrängter, in gutem Latein liegt uns in Fredegar (II.), und zwar als dessen eigne Arbeit vor, die er unter seine Auszüge aus Gregor von Tours einschob, der von diesen Dingen, wie wir mit Löbell meinen, absichtlich nichts aufgenommen hatte. Dasselbe relativ gute Latein, wie in den Auszügen aus Gregor herrscht auch in Fredegar's eignen, seine Zeit behandelnden Aufzeichnungen. (cf.

Zarncke l. c.) Hieraus schliessen wir ganz einfach, dass der burgundische Anonymus des 7. Jahrh., dessen grosse Excerptensammlung unter der Titelfigur eines Fredegarius Scholasticus einmal eingeführt worden ist, diejenigen Geschichten, in denen eine ganz andere mittelmässige Behandlung und charakteristisch verschiedene, schlechtere Sprache herrscht, nicht selbst verfasst, sondern vorgefunden, gesammelt, transscribirt hat. Wir halten daher den Bericht Fredegar (II.) für ein auszügliches Elaborat aus dem schon vorhandenen ältern, längern, confusern Berichte No. I, zu dem Fredegar aus seiner Gelehrsamkeit nur den Virgilius hinzubringt, welcher neue Keim dann in der Folgezeit sehr üppig gewuchert hat.

Für den historisch wichtigsten Bericht halte ich demnach den unter Fredegar (I.) abgedruckten, eben weil er noch gleichsam Erzstufe ist; während der No. II. schon durch den Schmelztiegel gegangen scheint; gegenüber Zarnke, welcher glaubt der Bericht I. sei erst durch Trübung des zweiten entstanden, welcher zweite, obgleich im Text später stehend, von Fredegar, der beide verfasst habe, zuerst geschrieben sei. Ich vermag nicht, auch in Betreff des Prologus nicht, Herrn Zarncke hier beizustimmen. (l. c. S. 265 ff.)

Ganz gewiss gehört eine Sammlung und Prüfung sämmtlicher in der ganzen Quellenliteratur der Trojasage von Hieronymus bis Tritthemius (eingeschlossen) nur irgendwie historisch anklingenden Mittheilungen zu den einladendsten Untersuchungen. Es ist indess behufs Fesstellung der Einzelheiten schon viel gewonnen, nachdem wir für die Hauptmomente der im sagenhaften Gewande auftretenden Überlieferung den realen historischen Boden wiedererobert haben. Wenn die Franken im Bunde mit Gothen (Albanen) im Süddonaulande raubfahren und sich zeitweise festsetzen, so werden uns Franci Macedones, eine Abtheilung bei Fredegar, nicht sonderlich mehr überraschen. Sie nannten sich, oder man nannte sie eben nach ihrer Raubdomaine. Daran spann denn wieder die Aftergelehrsamkeit ihren Faden bis zu Alexander und Philipp. — Übrigens grassirte bei den Kaisern in der ersten

Hälfte des 3. Jahrh. die Alexander-Manie; Caracalla nannte und gebärdete sich immer so; dieser war es auch, welcher aus deutschen Ritterschaften von der Niederelbe, vom Nordmeer und aus den Pontuslanden sich massenhaft seine Phalangen, gleichsam Macedonier, schuf, die dann nach Beendigung der Feldzüge oder nach dem Tode des Pseudo-Alexander goldbeladen zur Heimath an Ost- und Nordsee zurückkehrten. Sollte die ursächsische Sage von der Abstammung des Volkes aus dem Heere Alexanders hier eine geschichtliche Wurzel schlagen können? Die Torci halte ich zu den pontischen *Τορέκκαδοι* des Ptolemaeus und zu den Turkilingen; Turquotus, (Turgot) scheint deutsch, der Schritt von Torci zu Torici, Toringi ist nicht weit. Da hätten wir denn das den Saliern geschlechtsverwandte Volk der Thoringer am Niederrhein, zu dem später Childerich flieht, oder der Thüringer der deutschen Mitte? Diese Deutung halte ich für näherliegend als die Gleichstellung mit Turcae, Türken — es sei denn, dass Torci das deutsche Wort für Sarmaten gewesen, welches Volk in Verbindung mit Franken bei Vopiscus in Aurel. genannt wird.

Über Pompegius (Pompejanus?), Arestarcus und Valentinianus, welche Namen bei den fränkischen Annalisten eine Rolle spielen, wage ich noch keinen Deutungsversuch. Nur sei bemerkt, dass die Gegenstände der Berichte: ‚Gesta‘ (I. u. II.) der Zeit nach weiter auseinander liegen. Ich habe, obgleich es für den Zweck meiner Arbeit nicht streng nöthig war, ausser dem Berichte des Aethicus, auch die Mittheilungen Fredegar's und der Gesta regum Francorum in den Bereich der Untersuchung gezogen, um durch Vergleichung der drei Berichte ihre Congruenz und die Priorität des kosmographischen vornehmlich gegen Zarncke zu erweisen, welcher Gelehrte sich zu folgendem Verwerfungsurtheil über die Kosmographie S. 276 herbeilässt: ‚Unsere Annahme fällt, wenn Darstellungen dieser Sage oder Anspielungen auf sie nachgewiesen werden können, welche älter sind als Fredegar. Mit dem Anspruche, eine ältere Quelle zu sein, tritt die sich dem Hieronymus zuschreibende Übersetzung

der angeblichen Kosmographie des Aethicus auf. Noch K. Pertz und Wuttke bezweifelten die Wahrheit dieser Angabe nicht. Seit den gründlichen Untersuchungen von K. L. Roth und Kunstmann und der in keinem Punkte überzeugenden advocatorischen Replik von Wuttke wird aber wohl ausser dem Letzteren schwerlich noch irgend Jemand die frühere Annahme vertheidigen wollen. In der That, es gehörte von allem Anfange an eine gute Dosis unphilologischen Sinnes dazu, um jenes Werk dem Hieronymus beilegen zu können. Ein Styl, wie er hier herrscht, ist nur im 7. und 8. Jahrh. im Occident möglich gewesen, und er hindert uns nicht, das Werk jünger anzusetzen als Fredegar und selbst als die Gesta. Es ist die Arbeit eines dreisten Betrügers, der der Weltgeschichte des Hieronymus eine Kosmographie an die Seite stellen und damit einen ähnlichen Erfolg erzielen wollte. Darum erborgte er den Namen des letzteren und erlog ein ähnliches Verhältniss zu einem griechischen Original. Er hat seine Absicht erreicht, denn sein Werk, so unbrauchbar es war (in dem ältesten St. Galler Bücherverzeichnisse aus der Mitte des 9. Jahrh. ist von ziemlich gleichzeitiger Hand an den Rand geschrieben: *Pittaciolum inutile*), ist doch ungemein häufig abgeschrieben, so dass noch jetzt an 40 Handschriften desselben existiren. Das Hauptinteresse des Buches besteht darin, dass man aus ihm lernt, was Alles ein Aufschneider im 7. oder 8. Jahrh. sich seinem Publikum gegenüber erlauben durfte.‘

Diesem philologischen Machtspruche stelle ich einfach — Urtheil gegen Urtheil — die Behauptung entgegen: Roth's und Kunstmann's Einwendungen sind nicht im Stande gewesen, die begründete Annahme der Existenz einer dem Epitomator Hieronymus vorliegenden Originalschrift des Aethicus zu vernichten. Wuttke's Replik ist in den Hauptmomenten schlagend und siegreich. Die besprochene Stelle aus Aethicus aber trägt so unverkennbar den Stempel der Originalität an der Stirn, dass nur der Versuch einer Beschuldigung des ‚Aufschneidens und Fälschens,‘ nicht aber die Stelle und das Buch selber in das Reich der Erfindungen zu stellen sind.

Die Erklärung, welche sodann Zarncke von der berühmten Stelle über den Francus und Vassus abgibt, der er wenigstens wegen ihrer ‚charakteristischen Confusion' den Abdruck gönnt, kann natürlich schon wegen des vorhergehenden Präjudizes (Vorurtheils) über das ganze Buch, nur in demselben Sinne ausfallen. Nachdem er merkwürdiger Weise von einer behaupteten Confusion in der Richtung des Frankenzuges, — (Troja), Maeotis, Rhätien, Germanien, Sichambria, — den Hauptbeweis für die Unechtheit des Berichts und die Unwahrheit des Faktums entnommen, übersieht er das punctum saliens der Stelle, den Causalnexus zwischen den Kriegen des Romulus und der Verwüstung der Heimath des Aethicus, gänzlich und meint schliesslich, die kosmographische Mittheilung sei ein Excerpt aus Fredegar und den Gesta, da es viel wahrscheinlicher sei, dass der confuse Bericht aus einem vorhergehenden klarern erflossen sei als umgekehrt, wie er auch schon bei den beiden Berichten Fredegar's annimmt, dass der längere dunklere, schlecht-latinisirte (I.) aus dem kürzern, klaren, correktlateinischen (II.) durch Trübung entstanden sei. Die Möglichkeit zu einer solchen Procedur will ich nicht bestreiten; handelt es sich aber um Wahrscheinlichkeit und Regel, so meine ich doch, dass der Wein aus dem Most, der hellere Begriff aus den dunkleren Vorstellungen sich bildet, und nicht umgekehrt. Hierbei merke ich noch an, dass Herr Zarncke an dieser Stelle zugibt was er vorher in Abrede stellt, nämlich die Übereinstimmung des kosmographischen Berichtes mit Fredegar (c. 650) und den Gesta (c. 720) in mehr als einem Punkte (Francus s. o.), dagegen nicht angibt, dass die Mittheilungen des Aethicus schon von Isidor († 635) nachweisbar benutzt sind. (cf. Pertz l. c. S. 90 ff. und Wuttke, die Ächtheit etc. S. 14.) Herrn Zarncke's absolutes Verdikt gegen die Zeugnissfähigkeit des Aethicus - Hieronymus in der vorliegenden Frage, die Verwerfung en bloc ist daher unbegründet und unhaltbar: nicht der missverstandne Prosper Tiro, sondern der missverstandne ‚beatus Hieronymus' (Fred. II.) in seinem Chronicon und Breviarium ex Cosmographia Aethici, muss,

wie nachgewiesen, als die Grundquelle der s. g. Trojanersage gelten.

§. 8.

Überschauen wir noch einmal den Sachverhalt:

Ein halbgebildeter Scythe aus Niedermösien berichtet über eine zweite Einnahme Troja's durch einen Romulus. In demselben Satze, anscheinend in Verbindung mit der Einnahme von Troja lässt er den Francus und Vassus, welche aus königlichem Geschlecht zurückgeblieben waren, von demselben Romulus wiederholt bekämpft und geschlagen werden, so dass diese schliesslich den Orient verlassen und nach Westen gegen den Rhein abziehen, wo sie eine Stadt Sichambria gründen und als wilde Räuber leben.

Diese aus der Kosmographie geschöpften Nachrichten lagen den Geschichtschreibern der merovingischen Periode vor und wurden schon vor Gregor ausgebeutet. Auch Gregor v. Tours hat, wie Löbell nachweist, die Trojanersage schon gekannt. Warum übergeht er sie, warum beschränkt er sein Referat über die fränkische Urgeschichte auf die Bemerkung: nach der Mittheilung Vieler seien die Franken aus Pannonien an den Rhein gezogen? Antwort:

1) weil er, wie die ganze nachfolgende Zeit, aus der kosmographischen Mittheilung den alten Romulus, den alten trojanischen Krieg, den alten Priamus und eine directe Abstammung der Franken von den alten Trojahelden herauslas, weil er aber
2) so viel Kritik besass, die Albernheit, ja Unmöglichkeit einer solchen Unmähre einzusehen; er überging daher diese Sachen als ledigliche Possen und hielt blos den rothen Faden fest, der hindurchzog, nämlich die Herkunft der Franken aus dem Osten, aus Pannonien, eine Nachricht, die er, weil alt (tradunt) und vielseitig (multi) mitgetheilt, als existirend hinstellt, ohne einen Zweifel kund zu geben.

Anders verfuhren die spätern, kritiklosen Annalisten. In der Meinung, Aethicus rede zugleich von alten trojanischen Zeiten, ergänzten und zierten sie die Mähre mit Sachen und Persönlichkeiten aus Virgil, suchten die Geschlechtstafel des alten Priamus auf, brachten Aeneas, Antenor und Ulysses hinein, fanden in der Namensähnlichkeit der später fränkisch gewordenen Trajana Colonia, Trajana Sancta (dem alten Vetera, wo die heilige, Sancta legio den Martyrtod erlitten) die von den trojaflüchtigen Franken erbaute Stadt, oder fanden sogar später in diesem Santen (dialektisch Xanten) den troischen Fluss Xanthus wieder, wie dergleichen im Annoliede und vielfach anderswo im Mittelalter zu lesen.

Das Alles war keine urfränkische Volkssage ‚die bis zur mythischen Trojazeit hinaufreicht‘, sondern nur falsche Deutung und Verbrämung einer wegen ihrer verfänglichen Fassung unverstanden gebliebenen historischen Nachricht durch die Aftergelehrten der Merowingerzeit, wobei allerdings Nationaleitelkeit und das Streben, mit den Römern gleichen Ursprung zu haben, schliesslich mitconcurrirte. Jedenfalls war solche Eitelkeit der günstigste Boden für die Aufnahme des gelehrten Unverstandes bei Fürst und Volk.

Was jene Zeiten in Erfindung internationaler Stammbäume und in lügenhafter oder unwissender Verdrehung alter kostbarer Nachrichten haben leisten können, was z. B. die sogen. fränkische und die Völkertafel des Nennius aus der taciteischen germanischen Völkertrilogie gemacht haben; wie man sogar aus Britones Brutones, und hieraus wieder einen Brutus, natürlich als vornehmen römischen Stammvater des britischen Volkes herausklaubte, solche und ähnliche seither gläubig angestaunte ‚uralte, hieratische‘ Überlieferungen, bei denen auch in der Regel Troja und der göttliche Virgilius eine Rolle spielen — hat Müllenhoff (die fränkische Völkertafel, Berl. Acad. d. Wissensch. 1863) ein- für allemal als eitel Machwerk historischer Falschmünzer und Ignoranten gekennzeichnet.

Zum Schlusse mögen noch einige kritische Bemerkungen über Aethicus und das Breviarium Hieronymi ihre Stelle finden:

Man hat gegen die Ächtheit des Breviariums (Roth, Kunstmann, Zarncke) Bedenken, Zweifel und Protest erhoben. Dass ein Aethicus cosmographus, natione scythica, Histria exortus zwischen 250 und 350 n. Chr. gelebt und geschrieben habe, dessen Originalwerk verloren, dessen Nachrichten aber, wenn auch verstümmelt, abgerissen und lückenhaft uns in dem auszüglichen Referate des Hieronymi presbyteri vorliegen, darüber, meine ich, kann nach Einsicht in die historisch-geographischen Realien des Buches unter Kundigen kein Zweifel obwalten.

Ob uns aber in der jetzigen Form des Breviariums die reine Arbeit des Hieronymus, oder eine glossirte Überarbeitung eines Anonymus der merowingisch-fränkischen Periode vorliege, ob und wie weit unwissende Abschreiber das Werk verderbt, darüber, so wie über die Sprache, in der Aethicus selbst geschrieben, kann auch ferner gestritten werden.

Das uns vorliegende Referat aus der Kosmographie wechselt mit direkter und indirekter Anführung ab. Meistens heisst es: Aethicus berichtet, dass dieses und jenes gewesen sei; Aethicus erzählt von Türken, Olchen etc. etc. Nicht selten aber wird Aethicus als direkt redend eingeführt: Ich habe untersucht, ich will erst dies beschreiben, dann zu anderm übergehen u. s. w. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die direkten Anführungen, die Berichte aus erster Hand dem Originale näher stehen, am wenigsten verfärbt sind; unter den direkten Anführungen müssen aber wieder diejenigen am glaubhaftesten erscheinen, wo Aethicus mit subjektiver, mit einer Art von Herzensbetheiligung über Sachen aus seinem eignen Leben, von seiner Heimath, über seine Familie spricht.

Bei unserer Untersuchung über die Franken sind wir in dem dankbaren Falle, gerade eine solche individuelle Äusserung des Kosmographen für unsre Frage verwerthen zu können; der Streit um die Nebendinge berührt uns also nicht. Als er bei seiner geographischen Rundschau über die Länder Europa's auch an die Süddonauländer kommt, da ergreift ihn ein Schmerz über die Verödung seiner Heimath durch Krieg und Verwü-

stung, über das Elend, was seine Familie in Folge dessen hat ausstehen müssen; er will uns erzählen, wie dies gekommen. Und so drängt sich denn in die geographische Nomenklatur eine geschichtliche Episode ein über die Kriege der Römer mit den deutschen Donau- und Pontusvölkern, deren Spuren bis auf den Tag seiner Geburt dort sichtbar gewesen. Auf diesem Kriegstheater erscheinen dann auch, gleich im ersten Akt der Francus und Vassus, die Einnahme Troja's, die mehrmalige Niederlage des Francus, sein Abzug nach dem Westen gegen den Rhein.

Aethicus scheint an den Albanen (Gothen) und besonders an den Franken ein eigenthümliches besonderes Interesse genommen zu haben; er erzählt von den letztern mehr als von irgend einem andern der Nordvölker, von ihren Königen, Kriegsfahrten und Bündnissen, von dem Zielpunkte ihres Auszuges, selbst von ihrer Sprache etwas. Waren es Gefühle alter Nachbarschaft, vielleicht gar Stammverwandtschaft?

Man hat dem ‚scythischen‘ Philosophen schon manche Nationalitäten zugewiesen, ihn zum Illyrier, Geten, sogar zum Slaven gemacht. Wie wenn er ein romanisirter Bastarne oder Mösogothe gewesen? Dass Nordthracien (Histrien) schon Anfangs des 3. Jahrh. mit germanischen Elementen durchsetzt war, zeigen die verbürgten Angaben römischer Historiker über die dort sesshaften Eltern des Kaisers Maximin (235): des Gothen Micca und der Alanin Ababa. Gerade die germanischen Pontusvölker heissen im 3. Jahrh. vornehmlich Scythen, und der Kosmograph ist notorisch natione Scythica. Zwar ist er Christ, aber er hat beständig den Kopf voll von nordischen Mythen, Anschauungen und Liebhabereien. Der funkelnde Krystall, die Gold- und Eisen-Schmiedekunst, die kühne Piraterei der Nordvölker zieht ihn mächtig an; überall wittert er Greife und Lindwürmer, welche das rothe Gold und die Schätze der Erde bewachen: in seinen Christianismus spielt nordisch-phantastische Anschauung. Auch die römische Rückeroberung der Donauprovinzen aus den Händen der Barbaren, hält Aethicus für einen frechen Eingriff des Romulus, für

Eroberung und widerrechtliche Annexion: seine Politik ist hier nordisch, germanisch, antirömisch.

Ettico, Hetticho, Etico, Aetico (s. Förstemann's Namenbuch) ist ein uralter deutscher Name, besonders in süddeutschen Geschlechtern (Welfen, Scyren) in der Vorzeit heimisch. Auf Römerboden im Süden der Donau tauchen schon im 3. Jahrh. manche deutsche, halblatinisirte Namen vor, nicht blos in der Armee. Wäre nicht, wo von einem ‚Scythen' die Rede, dieser deutsche Name eher in Betracht zu ziehen, als der verschollne eines frühern bei Homer genannten, bei Strabo schon längst verschollnen thessalischen Völkchens am Pindus, der *Αἴθικες*, den man bisher herangezogen?

Dass Aethicus, wie Wuttke meint, lediglich griechisch geschrieben, nur mit einigen lateinischen Wörtern gemengt, lässt sich nicht erweisen. Es liegt auch nicht in dem Berichte des Hieronymus über die Sprache des Aethicus, Brev. c. 66: ille ex parte gentilium litteris explanare nimis enigmate contentus ex parte graecas syllabas elicuit magis immo ac magis latina prosodia posuit. Nach meiner Meinung schrieb er vielmehr Latein mit graeco-barbarischen Einmengseln; die 34 hintereinander mit t anfangenden, einen Satz bildenden lateinischen Wörter können nur ein Originalkunststück des Aethicus sein (c. 62), welches schon Routine in dieser Sprache voraussetzt. Ich glaube viel eher, dass im 3. Jahrh. sowohl von dem durch und durch latinisirten Illyro-Pannonien aus, als von dem romanischen Dacien her die lateinische Sprache nach Niedermösien vorgedrungen war, in welchen pannonisch-romanischen Dialekt sich vom Pontus und Hämus her Gräcismen massenhaft eingedrängt hatten. Dieses mit griechischen Einlagen versetzte Mischlatein, von Hieronymus aus rythmischem Schwulst (metrico et prosodico stilo in enigmate rhetorico c. 58) und fast unlesbaren Schriftzügen in lesbare Prosa umgesetzt und übertragen (translatum), wird die Sprache des Histriers Aethicus gewesen sein, er selbst ein ‚abnormis sapiens', der vormittelalterliche Typus eines vereinigten Paracelsus und Simplicissimus.

Ich gebe diese Vermuthungen über Sprache und Nationalität des Aethicus mit ebenso bescheidener Zurückhaltung, als ich die Ächtheit einer dem Presbyter Hieronymus vorliegenden Reisebeschreibung aus dem Ende des 3. oder dem Anfange des 4. Jahrh. mit voller Überzeugung statuire. Ebensowenig wage ich es, eine Hypothese über die specielle Nationalität des kosmographischen Francus und Vassus aufzustellen.

Ob die Urfranken des Ostens den Scyren, den Bastarnen,[1]) Alanen, Krimgothen, oder einem andern Zweige des grossen ostdeutschen gothisch-vandalischen Stammes angehört haben, lässt sich nach den vorliegenden Quellen noch nicht entscheiden: am bedeutsamsten hierfür sind wohl die Maeotides paludes, welche standhaft als Urheimath der Franken vortauchen. Dass aber die Urfranken ein gutes Stück ‚Scythenthum' an den Rhein gebracht haben, welches besonders bei den Saliern bis tief in die Merowingerzeit hineinspielt, und dass nach geschehener ‚Franzisirung' der altsicambrischen und cattischen Volksschaften eine grosse und fundamentale Veränderung auf dem Gebiete des westgermanischen Staats- und Gemeindewesens erfolgt ist, das muss nach Feststellung der Grundlage auch im Einzelnen zu erweisen nicht schwer sein.

Wie die von griechischer Civilisation angehauchte Cultur sarmatisch-germanischer Pontusvölker beschaffen gewesen, darüber schweigt die Geschichte fast gänzlich, und nur aus den Niederschlägen dieses Wesens, staatlichen und sprachlichen, im Westen nach der Wanderung, sowie vielleicht aus der gegenwärtigen Cultur der blonden Caucasusvölker, der ossetischen Stämme, mag der Typus der Urzeit noch in einzelnen Grundzügen reconstruirt werden und uns auch Aufschluss geben können über manches Urfränkische, welches lediglich aus der ursprünglich westgermanischen Bildung abzuleiten, wie bislang geschehen, nur als verfehltes Thun einer gewaltsam verfahrenden Behandlung mehr und mehr erscheinen muss.

---

[1]) Für die Bastarnen entscheidet sich Adolf Menzel; die **Begründung** seiner Hypothese ist verfehlt. (Die Gesch. d. Deutsch. c. 5.)

Ich habe in dieser Schrift die Urgeschichte der Franken auf neuen, oder vielmehr auf den ältesten Grundlagen aufzubauen gesucht. Löbell's Meinung von der Affektation römischen Ursprungs Seitens der Franken, ist nicht im Stande, die Nachrichten von einer östlichen Herkunft des Volkes zu entkräften. Aus dem Osten! Von der Mäotis! Aus Pannonien! — das ist festzuhalten. Der Name Troja kann ganz aus der Frankengeschichte gestrichen werden — und man entkleidet dadurch das Gebäude des Beweises einer östlichen Herkunft blos einer schimmernden Zinne, keiner Stütze oder Grundlage.

Ich habe die Genesis, die sogen. fränkische Trojasage, in ihren Grundzügen darzulegen versucht. Eine zweite Einnahme Troja's durch Caracalla im J. 214 n. Chr. ist verbürgt durch Cassius Dio. Eine andere kann der von Kriegen des 3. Jahrh. redende Aethicus nicht gemeint haben. Dio, der Zeitgenosse, ja Begleiter Caracalla's auf diesem Feldzuge (214), aber auch sein erklärter Widersacher und Verkleinerer, meldet von einer Vertheidigung Troja's durch irgend welche Insassen Nichts. Er stellt die ganze Einnahme als ein Prunkmanöver, als Grössenwahnsinn und Narrethei des Kaisers dar, der den Achilles spielen will. Dieses Schweigen des gleichzeitigen Schriftstellers wuchtet sehr, gegenüber der Erzählung des Aethicus — Hieronymus; doch ist es nicht entscheidend. Mag indessen die Trojasage wie eine Fata Morgana zerrinnen: stehen bleiben müssen des Kosmographen Francus und Vassus, welche im Bunde mit Albanen (Gothen) in den Gegenden am Pontus und Hellespont im Anfange des 3. Jahrh. gegen die Römer gekämpft haben, unglücklich, in mehr als einer Schlacht. Von proeliis tumultuariis aber, in welchen Caracalla die Gothen besiegt, während er mit den Legionen zum Orient zog, meldet Spartian, der römische Geschichtschreiber, und in diesen Rahmen fügen sich die Kämpfe des kosmographischen Romulus mit vereinten Albanen (Gothen) und Franken wie von selber. Noch nicht ein Menschenalter nach Caracalla stehen die vertriebenen Pontusfranken raubfah-

rend an den Ufern des Rheinstromes, wohin auch mit ihnen die nordgermanische Sigurd- und Drachensage gewandert ist.

Diese Congruenz einer Hauptstelle aus Aethicus mit Nachrichten notorischer Historiker der Römerzeiten ist aber auch, wie ein Hauptbeweis für die östliche Heimath der Urfranken, so ein neues Document für die Ächtheit des vielberufenen Schriftstellers.

Ich muss erwarten, dass diese Schrift, welche wie ein herausforderndes Paradoxon in die Ordonnanzen der geltenden Geschichtschreibung hineintritt, eine scharfe Begegnung erfahren wird.

In Wahrheit aber ist meine Beweisführung eine wiederaufbauende, conservative. Die Vertheidigung der Ächtheit der Kosmographie ist in guten Händen. Es dürfte schwer halten, die Competenz des Aethicus — Hieronymus in der vorliegenden Frage mit Erfolg zu bestreiten. Könnte es gelingen, so blieben die Beweise des ersten Theiles der Abhandlung zu entkräften, welches Bündel zu zerbrechen doch nicht so leicht sein möchte.

Im Übrigen wiederhole ich das Eingangs Gesagte, dass es zunächst mein Zweck ist, eine mit Unrecht als gelöst betrachtete ethnographische Hauptfrage von Neuem vor die Instanz der heutigen Kritik zu bringen. Mein Versuch soll nur ein begründetes Votum sein, welches ich dem Schiedsspruche der Wissenschaft unterbreite; eine Schürfarbeit, welche allerdings den Anspruch erhebt, mit neuem Werkzeug eine alte verschüttete Ader wieder blossgelegt zu haben.

Mögen Kundige und Berufene nach Werthung der vorgezeigten Stufen darüber erkennen, ob es sich auch ferner empfehle, die alten halbverschütteten Stollen und Schachte unberücksichtigt liegen zu lassen, oder ob es sich der Mühe verlohnen werde, durch Bereinigung und zünftigen Ausbau derselben einer neuen Ausbeute entgegen zu streben.

Zu berichtigen:

S. 3. 1862 in 1853.
S. 10. Sigambrer in Sicambrer.

Münster, gedr. bei Jos. Krick.





